

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 50. Cilli, Sonntag, den 22. Juni 1884. IX. Jahrgang.

Der innere sittliche Werth der magyarischen, slavischen und deutschen Nationalität.*)

I.

Die Weltgeschichte lehrt, daß ein Volk erst dann hoffen kann, eine historische Rolle zu spielen, wenn es in sich selbst die Keime sittlicher, moralischer, geistiger und physischer Kraft enthält, die wie ein ewiger Quell fort und fort das Verbrauchte wieder ersetzt, daneben aber noch einen bedeutenden Ueberschuss für neue Ansätze der Entwicklung gewährt. So wie dies nicht stattfindet, kann ein Volk wohl vorübergehend eine bevorzugte oder imponirende politische Stellung einnehmen; allein auf die Dauer ist das nicht, und zuletzt wird jede größere politische Naturkraft so ein Volk von der angemaßten Höhe herabwerfen. Die wahre Grundlage der Macht ist für jedes Volk seine Sittlichkeit, seine Moral. Nur darin liegt Gesetz und Dauer, alles Uebrige ist Zufall. — Gerade jetzt sehen wir in Oesterreich eine Menge kleiner Völker sich vordrängen und sich lärmend eine Wichtigkeit beilegen, welche ihr sittliches und moralisches Gefüge furchtbar Lügen straft. Es beruht dies auf der Unnatur und der Ungeheuerlichkeit der gegenwärtigen politischen Verhältnisse des Staates, wo rohe physische Kräfte den Geist beherrschen und zum Nachtheil des Ganzen dominiren. Natürlich ist eine solche Zeit die goldene Zeit für das Gewürm, auch für das Gewürm kleiner, sittlich verkommener Nationalitäten, die sich schlängeln, freßen und dicker werden. Aber der Weltgeist wird kommen und zürnend im Namen der

*) Von dem Verfasser der Studie „Das Deutschtum in Oesterreich“.

Sie speisten beim König.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Kriege. Von B. Ohrenberg.

Die Ostermesse war vorüber, und die Berge zum „güldnen Becher“ in der festen Stadt Magdeburg glich einem Bienenstock an sonnigem Maientag; den wie an solchem gottbegnadeten Tage die emsigen Bienen, mit süßer Beute schwer beladen, ab und zu schwirren, so fluthete der Schwarm der Gäste im frohen Gedränge über die Schwelle der sonnig erhellen Schankstube; auch kamen die Handelsherren wahrlich nicht mit leerem Säckel, denn die Messe war über Erwarten gut ausgefallen.

Bärbel die blonde Kellnerin, hatte alle Hände voll zu thun; mit sinken Füßen trippelte sie ungezählte Male die ausgetretenen Kellertufen hinab und hinauf, und ihre derben rumblichen Hände trugen ebenfalls süße Last, denn es perlte goldgelber Muskateller in bauchigen Krügen, welche die schmucke Dirne hochaufathmend vor den reichen Handelsherren niederlegte, die an dem runden eichenen Tisch mit weingerötheten Wangen durcheinanderschwagten. Namenlich der eine von ihnen, seines Gewerbes ein Seidenhändler, wie die meisten seiner Kameraden, geberdete sich sehr übermüthig, im Vollgefühl trotziger Gesundheit und einer

ewigen Gerechtigkeit auf das ekle Treiben Salz und Pfeffer streuen; dann sind die Würmer todt. — Durch solches Treiben sind nicht blos Hunderte von Dingen, auf denen die Kraft des Staates beruht, sondern auch das Fundament des Staates bedroht.

Im Vordergrund dieses Schattenbildes steht die magyarische Nationalität. Seitdem der Magyar durch den Ausgleich, der als der erste schwere Schlag gegen den österreichischen Einheitsstaat bezeichnet werden muß, da er die staatsrechtliche Legitimation und die staatsrechtliche Aufmunterung des Nationalzweispaltes und ein höchst gefährliches Beispiel für die Feinde des Einheitsstaates war, Herr in Ungarn geworden ist, ist trotz aller Schminke in Transleithanien Vieles fauler, als es vor dem Ausgleich war. Wie viel läßt z. B. die Justiz, wie viel die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums zu wünschen übrig? Wie oft hat schon über ganze Comitats der Belagerungszustand verhängt werden müssen? Wie sehr geht dort das Geistesleben zurück? Die ohnehin gefährlich vorhandenen Schulen, die früher von Oesterreich gepflegt wurden, sind im Verfall. Der Magyar tritt offen als Feind der deutschen Cultur auf, der er doch Alles verdankt, was er weiß und was er ist. Man kann nicht glauben, daß dies mit der Zeit besser wird. Alle ungebildeten Völker haben das Gemeinsame, daß sie die Sifte der Hypercultur nie durch eigene Kraft auswerfen, daß sie ihnen vielmehr zum Sammelbecken dienen. Sie spielen immer den Neger, der die Cultur gesehen hat, ohne sie zu begreifen, der kein Hemd oder sonstiges Unterkleid hat, wohl aber als Geschenk der Fremden einen Cylinder, eine Cravatte und einen Frack. Die ganze magyarische Cultur ist so ein Neger mit deutschem Kleideraufzug. Derlei Völker haben noch das Eigenthümliche, daß sie die

straff geschmoltenen Geldkase; seine glänzenden, fettgepolsterten Wangen gaben Zeugniß von der Nahrhaftigkeit des heimathlichen Rauchfleisches, denn die Zecher am runden Tisch entstammten der alten Hansestadt und freien Republik Hamburg. Der Dickwanst stieß die geleerte Kanne so heftig an die Tischplatte, daß die Würfel erschrocken zur Erde kollerten, und als Bärbel sie ihm aufs Neue füllte, blinzelte er der Schänkin mit verliebten Augen zu und versuchte deren schlaffe Hüfte zu umfassen; aber seine begehrligen Finger erhielten eine derbe Züchtigung, verbunden mit dem scheltenen Hinweis, derartige Zärtlichkeiten für das ehrbare Ehegespons zu sparen. Diese schier seltsame Sprödigkeit der munteren Dirne war nur dadurch zu erklären, daß soeben ein junger schwedischer Cornet sporenklirrend über die Schwelle schritt, dem Mädchen vertraulich zunickte und sich dann in der Nähe auf den Sitz niederließ, den ein ungarischer Weinhändler soeben verlassen hatte.

Die Ankunft des Schweden lenkte das Gespräch auf die kriegerischen Ereignisse der Zeit und die Person des bewunderten nordischen Feldherrn, Gustav Adolf. Fröhlich stießen die Herren mit den Humpen an, tranken dem jungen Reitermann zu, der höflich Bescheid that, und der dicke Seidenhändler fühlte sich

wirkliche Cultur hassen, weil sie fühlen, daß sie damit nichts anzufangen wissen und daß diese Cultur ihnen ihre einzige Waffe, ihre naturwüchsigte Rohheit nimmt. Aber sie scheuen sich, dies auszusprechen und so kehren sie das Nationale heraus, das bei ihnen nur eine Maske vorstellt für das Widerstreben gegen die Bildung. Denn das Verständniß für das echt Nationale setzt gerade eine sehr feine Bildung voraus, wenn das Nationale selber frei von solchem Anhängsel ist. — Nicht viel höher steht in dieser Richtung die slavische Nationalität. Die ganze Geschichte slavischer Reiche beweist unwiderleglich, daß es nicht möglich ist, die Slaven in der Cultur über eine gewisse Grenze emporzuheben.

Nennenswerthe eigene Cultur hat sie nirgends erworben, und was einzelne Stämme von Cultur besitzen, ist fast durchweg fremder Laß. Dabei griff sie immer eher nach dem Schein, nach dem Sinnlichen und nach dem Blendenden, als nach dem Wahren, dem Soliden und dem Practischen. Der hervorsteckende Zug des Slaventhums ist seine Passivität als Waffe. Es läßt sich leicht wie ein Teig kneten, wenn nur hiebei auf seine Eigenheiten Rücksicht genommen wird. Die slavischen Völker sind die geborenen Völker des Despotismus. Auch wenn ihnen eine Constitution gegeben wird, verunstalten sie dieselbe doch bald zur Caricatur. Wir sehen es am deutlichsten an den Polen (liberum veto etc. etc.) Das unauferklärte Slaventhum ist eine schlafende Herde; das aufgeklärte ist politisches Sprengpulver, ist politisches Glycerin. Es zerstört die Umgebung; doch kann es nur zerstören, nicht aufbauen. So groß die Zahl der Slaven ist, bis zu dieser Stunde hat es noch keinen einzigen Slavenstaat gegeben, der den Namen „Staat“ im vollen Sinne des Wortes verdiente. Sie sind als Menge absolut unfähig

berufen, einen begeisterten Loast auf den gekrönten Helden auszubringen, unter dessen schützender Hand der schwer darniederliegende Handel wieder aufathmete; hatten es doch die Kaufherren nur seiner eisernen Zucht und Strenge zu verdanken, daß sie ungefährdet die Messe besuchen konnten, und in jedem der Zecher an dieser Tafelrunde regte sich der Wunsch, den gewaltigen und tapferen Fürsten, der zugleich ein so frommer und gütiger Herr sei, von Angesicht erblicken zu können. Hierauf entspann sich eine hitzige Debatte darüber, wo der König jetzt weilen möge, und die verschiedensten Zeitungen wurden kund; der Eine schwur Stein und Wein, daß der Feldherr des evangelischen Glaubensheeres im Pommern sei, um frische Reservetruppen heranzuziehen, während ihn ein Anderer zur Elbe marschiren ließ.

Der schwedische Cornet zapfte an seinem Zwickelbärtchen, hörte ein Weilschen lächelnd zu und rief dann mit heller Stimme: „Erhitzt Euch nicht, Ihr Herren, wer den König sehen will, muß mit mir reiten, Gustav Adolf weilt in Spandau.“ Darob entstand große und freudige Aufregung; Bärbel, die mit des Junkers Locken spielte, wurde heftig bedient, einen frischen Trunk zu holen; dann bat man den fremden Reitermann, noch einen Becher auf des Königs Wohl mit ihnen zu leeren, was

zum Regieren, sie müssen regiert werden. Auch sind sie unfähig zum positiven politischen Schaffen. Große Actionen hat das Slaventhum als Ganzes noch nie ausgeführt, obwohl es seit Jahrhunderten zum größten Theil centralisirt in einigen Händen war. Slavische Revolutionen haben mit einziger Ausnahme Polens niemals stattgefunden, sondern höchstens unbedeutende Insurrectionen, bei denen aber auch das Nationale, wie bei der polnischen Revolution, als Grund oder als Illusion die Hauptrolle spielte. Dabei war Alles ohne klares Ziel, ohne tieferen Zusammenhang. Das Schicksal Polens beweist unwiderleglich, daß slavische Völker, wenn sie ihr eigener Herr sein wollen, unrettbar der Anarchie und Zerrüttung verfallen. Der Slave kann den Begriff „Staat“ nicht ganz erfassen, weil er wohl die Eigenschaft des Dieners, nie die des Staatsbürgers besitzt. Keine Race ist so gepalmt und so unvereinbar, wie die slavische; folglich ist auch bei keiner die Idee der Vereinigung so unsinnig, so unmöglich wie bei dieser. Schon die Nord-Slaven sind, wie das Verhältniß zwischen Polen und Rußland beweist, durch ewige Schranken geschieden; von den Südslaven weiß vollends Niemand, was ihnen practisch und politisch das Tschechen-, Polen- und Kosakenthum verschaffen soll. Das Alles ist nur eine dunkle Vorstellung, die sofort zur Narrheit wird, wo sie Leben bekommen soll. Man denke sich Löwen, Panther, Tiger, Elephanten, Klapperschlangen, Rehe, Hunde und Katzen in einen einzigen eisernen Käfig gesperrt und man hat ein Bild des practisch gewordenen Panславismus. Das Slaventhum hat keine humanitäre, zusammenhaltende, innere Kraft. Es bleibt nur beisammen wie Lehm, wenn es gedrückt wird, mag nun der Druck von einem einheimischen Herrscher oder von einem fremden Staate ausgehen. So wie das Slaventhum frei wird, zersplittert es sich selbst.

Dieses Slaventhum ist der Hauptfeind der Civilisation, weil es sich von der naturwüchsigsten Rohheit nicht befreien kann. Hätte das Slaventhum eine große Zukunft, so hätte es längst dem politisch zerrissenen Deutschthum gegenüber ganz andere Erfolge errungen. Aber es ist behaftet mit dem Fluche der minderen Rassen-Construction, die wie Blei seine Füße an der Schwelle Asiens hält. Macht das Slaventhum sich in Europa mehr vernehmlich, oder dringt es gegen Westen und Süden vor, so ist das ein Zeichen des Zurückweichens unserer Civilisation, wird es gegen Osten zurückgedrängt, so ist es deren Triumph.

Slaventhum und europäische Cultur sind unvereinbar für alle Zeit. Der Kampf zwischen dem culturfeindlichen Slaventhum und dem culturtragenden Deutschthum steht unfehlbar bevor; er ist nur eine Frage der Zeit. So wie diese

erscheint, muß der unvermeidliche Zusammenstoß von der Sulina bis zur Weichsel beginnen, der vermöge der unbesiegbaren Macht der Cultur Alles, was sich derselben nicht fügt, wegfegen, oder die Asiaten ihrem Asien zurückgeben wird. Nicht eher bekommt Europa Ruhe vor dieser Nationalität, die Jahrhunderte braucht, um ihre öden, weiten Flächen nothdürftig zu bevölkern, und die dabei eine Vändergier besitzt, als wäre sie von der schwersten Ueberschwemmung bedrückt.

Eine deutsche Schule nicht bewilligt.

Eine überraschende Kunde meldet der Telegraph aus Laibach. Dieselbe ist wichtig genug, um sogar das Interesse an den Vorbereitungen für die Landtagswahlen momentan in den Hintergrund zu drängen. Es handelt sich um nachstehende Angelegenheit. Die krainische Sparcassa, von ihrem statutenmäßigen Rechte Gebrauch machend, votirte in ihrer letzten Generalversammlung aus den ihr zu Gebote stehenden Ueberschüssen einen ansehnlichen Betrag zur Errichtung einer deutschen Volksschule in Laibach. Dieser humanitäre Act erregte um so lebhaftere Befriedigung, als eine öffentliche deutsche Volksschule in der Landeshauptstadt Krains gegenwärtig nicht existirt und die Kinder der zahlreichen deutschen Bevölkerung dortselbst in den städtischen Schulen des deutschen Sprachunterrichtes nur in sehr mangelhafter Weise theilhaftig werden können. Allein selbst wenn für dieselbe in genügendem Maße vorgesorgt wäre, könnte er doch nicht den Werth des völlig deutschen Schulunterrichtes ersetzen. Die Wichtigkeit eines solchen insbesondere auch in den sprachlich gemischten Ländern, braucht wohl nicht des Näheren auseinandergesetzt werden. Wer den Schulunterricht überhaupt, zumal aber das deutsche Schulwesen fördert, hat in Oesterreich Anspruch auf die allgemeine Anerkennung, denn er leistet dem Gemeinwohl überhaupt, speciell aber den Eltern jener Kinder einen wichtigen Dienst, deren Ausbildung in der deutschen Sprache sonst nur in unvollständiger Weise erreicht werden könnte. — Es war also nicht nur ein gemeinnütziger, sondern geradezu ein humanitärer Act, den die krainische Sparcassa mit ihrem erwähnten Beschlusse vollzog. Die slovenischen Exaltados fielen über denselben freilich sofort mit tiefem Ingrimm her. Für sie ist nicht das öffentliche Bedürfniß ausschlaggebend, sondern nur die Rücksicht auf das, was ihren Untrieben dienlich ist. Und in den Kram derselben paßt eben nicht die Errichtung einer deutschen Schule, nicht die Förderung eines Zweckes, der den Zielen der slovenischen Hezer hindernd im Wege steht. Darum wurde sofort eine wohlorganisirte Bewegung gegen den Beschluß der krainischen Sparcassa eingeleitet.

Nur ein bisher sehr schweigsamer Genosse, ein mürrisch blickender, milzächtiger Gewürzkrämer, der als reicher Fils verschrien war und bei dem frohen Zechgelage seinen Becher nur zur Hälfte geleert hatte, protestirte energisch gegen den übereilten Beschluß und nannte den Ritt nach Spandau thörichtes Fürwitz.

„Beherzigt, ihr lieben Freunde, daß mit großen Herren nicht gut Kirchen essen ist,“ schloß er seine Ermahnung, predigte aber tauben Ohren, und da er nicht wagen durfte, ohne Geleit auf kürzestem Wege heimzureiten, mußte er, wohl oder übel, in den sauren Apfel beißen.

Der Junker heischte baldigen Aufbruch, und als die Glocken Mittag läuteten, saßen die Herren bereits im Sattel; dem stattlichen Reiterzug folgte eine lange Wagenreihe, denn die klugen Hamburger hatten nicht nur vortheilhaft verkauft, sondern eine günstige Conjunction benutzt, um ihre Gespanne mit frischer Waare zu belasten. Italienische Seidenhändler boten ihre schweren Mailänder Stoffe feil, denn die Kriegsgefahr war wieder drohender geworden, und auf der Herreise hatten sie in den unwegsamen böhmischen Wäldern kroatischen Marodeuren nur mit knapper Noth zu entweichen vermocht. Nachdem der leichte Kaufsch

Agitatoren bereiften das Land, um Petitionen gegen denselben zu Stande zu bringen, damit die Krainer Landesregierung bestürmt werde, dem genannten Beschlusse ihre Zustimmung zu versagen. Man hielt es für unmöglich, daß diese Agitation irgend einen Erfolg erzielen könne und siehe da, es wurde im Sinne dieser Sturm-Petitionen entschieden. Noch liegt die Motivirung der Entscheidung des Landespräsidenten Baron Winkler nicht vor, allein es ist nahezu undenkbar, daß andere als hlos formelle Bedenken die Siftirung des Beschlusses der krainischen Sparcassa nach sich gezogen haben. Baron Winkler genießt zwar den Ruf eines Anhängers der slovenischen Partei, allein nichts berechtigt zu der Annahme, daß er deshalb nicht die Errichtung einer deutschen Schule in Laibach zugeben wolle. Vielleicht auch, daß ein Mißverständnis vorliegt — aber wie dem auch immer sei, das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit ergiebt sich von selbst. Gegen die Entscheidung des Baron Winkler muß in letzter Instanz an den Verwaltungsgerichtshof appellirt werden. Vertrauensvoll sehen die Deutschen dem Urtheilspruche desselben entgegen und man kann mit Beruhigung abwarten, ob dieser hohe Gerichtshof die Nichtgenehmigung des Beschlusses der Krainer Sparcassa im Gesetze begründet findet oder nicht, ob er der Ansicht sein werde, speciell die Krainer Sparcassa dürfe ihre Ueberschüsse nicht zur Errichtung einer deutschen Volksschule verwenden, während andere Sparcassen jahraus jahrein unbehindert bedeutende Summen beispielsweise zur Förderung von Kunstzwecken widmen. Die Deutschen Krains und speciell der Stadt Laibach müssen aber noch einen zweiten Schritt ungesäumt unternehmen, sie müssen auf Grund des Volksschulgesetzes die Errichtung einer deutschen Volksschule in dieser Stadt, sowie überall an den Orten Krains, wo die gesetzmäßigen Erfordernisse hiezu vorhanden sind, aus Gemeindemitteln begehren, und dieses ihr gutes Recht durch alle Instanzen verfechten. Es vergeht beinahe keine Woche, da nicht die Tschechen in dieser oder jener Stadt, wo sich Tschechen angesiedelt, weil sie unter der deutschen Bevölkerung leichter ihr Fortkommen finden, die Errichtung einer tschechischen Volksschule auf Kosten der betreffenden Gemeinde mithin der deutschen Steuerträger verlangen. Eine Reihe von deutschen Städten wurde dadurch zu großen Auslagen für den tschechischen Unterricht genöthigt. Was die Tschechenführer für ihre zumeist eingewanderten Stammesgenossen in rein deutschen Gemeinden mit Erfolg verlangen, das muß nun die lebhafteste Bevölkerung Laibachs auch für sich beanspruchen. Diese Stadt ist deutschen Ursprungs, wurde durch deutsche Verwaltung gehoben und verschönert. Wäre es nicht eine himmelschreiende Verletzung aller Rechtsprincipien des

verflogen war, regte sich in den practischen Geschäftsleuten wieder der Handelsgeist; sie calculirten im Stillen, daß ihnen die billige und gute Waare einen erklecklichen Gewinn abwerfen müsse, und ritten deshalb fröhlich und guter Dinge in die alte Residenz der ersten hohenzollernschen Kurfürsten ein.

In minder heiterer Laune befand sich zur gleichen Zeit der königliche Heerführer Gustav Adolf; er berieth in seinem Privatscabinet mit dem erprobten Kanzler Oxenstierna, wie der großen Geldnoth abzuhelfen sei, denn die königlichen Cassen waren leer, die Ressourcen der schwedischen Rentkammer gänzlich erschöpft und die Mark Brandenburg schon längst ausgefogen.

Müdelos und mit sorgenschwerer Stirn schritt der siegreiche Fürst auf und ab, seine großen, blauen Augen blickten düster unter den hochgeschwungenen Brauen, und mit der wohlgepflegten Hand strich er nervös den blonden Knebelbart, indem er rief: „Schafft Geld, Kanzler, um jeden Preis! denn, Gott sei's geklagt! was nügen uns unsere Siege, fehlt uns diese ultima ratio regis“. Aber des klugen Kanzlers Weisheit war zu Ende, und er zuckte rathlos die Achseln.

Da wurde plötzlich dem König ein Cornet

gern gewährt wurde. Begierig lauschten die Kaufherren seinen Erzählungen, die stark gewürzt waren mit Lageranekdoten und pikanten Abenteuer, was die reichen Patrizier anmuthete, wie die farbenreichen Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, hatten sie doch noch nie ein Heerlager gesehen, und obgleich sie gern mit republikanischer Freiheit prahlten, kitzelte doch ihre Eitelkeit, daheim so seltene und discrete Neuigkeiten über den nordischen Schneekönig aufzischen zu können. Der Junker war nämlich ein Schall und fabelte den staunenden Geldprohen das Blaue vom Himmel vor, wodurch er ihre Neugierde derartig reizte, daß sie beschloßen, sich dem Fähnlein des Junkers anzuschließen und über Spandau heimzureiten, wo der König von Schweden zur Zeit Hoflager hielt. Die Gelegenheit, den berühmtesten Mann des Jahrhunderts zu sehen, ja sogar von dem leutseligen Fürsten einer Audienz gewürdigt zu werden, wie der schelmische Cornet listig durchblicken ließ, bot sich in ihrem Leben voraussichtlich nicht wieder; auch war der Spaß so billig, wie der wohlgenährte Seidenwurm mit behaglichem Lächeln hervorhob, „also topp! Herr Junker, wir reiten mit!“ riefen ihm die Kaufherren in übersprudelnder Weinlaune zu.

deutschen Laibach, die Wohlthat einer deutschen Schule bloß deshalb vorzuenthalten, weil die Errichtung einer solchen der slovenischen Majorität der dortigen Gemeindevertretung nicht beliebt? Noch bestehen die Staatsgrundgesetze und alle anderen Gesetze nicht nur für die Slaven, sondern auch für die Deutschen zu gleichem Recht.

Kundschau.

[Die socialen Reformen.] In ihrer Nummer vom 19. d. Mts. bringt die „Münchener Allgemeine“ einen interessanten Artikel, in dem hervorgehoben wird, daß die Wiener Liberalen das Laisser aller nicht befürworten, sondern allerdings mit jener Beschränkung, welche die so vielfach in Anspruch genommenen Kräfte des österreichischen Staates erheischen, für sociale Reformen im Interesse des Arbeiterstandes eintreten. Die Liberalen Oesterreichs haben zur Frage der socialen Reformen nicht erst seit neuester Zeit, sondern von jeher eine andere Stellung eingenommen als die Liberalen Deutschlands. Ein Hauptgrund hiefür war wohl der Umstand, daß der Liberalismus in Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich, jenen dichtbevölkerten Industriebezirken, seine wichtigste Pflegestätte fand. Die Feudal-Clericalen waren in den Sechziger- und Siebziger-Jahren ungemein eifrige Freihändler. Bekannt ist es ja, daß die unselbige englische Nachtragsconvention, welche so viel Unglück über Oesterreich brachte, von einem Hauptknecht der Clerical-Feudalen, dem Grafen Moriz Esterhazy, dem Freunde und Genossen des Systemministers Belcredi, abgeschlossen wurde. Damals schon kämpften die Liberalen für eine verständige, gemäßigte Schutzollpolitik, sowie sie gleichzeitig von dem Umstande, daß die Steuerkräfte im Interesse der äußeren Politik nicht zu übermäßigen, finanziellen Leistungen herangezogen werden, einen Aufschwung Oesterreichs erwarteten. Die Clerical-Feudalen, das „Waterland“ voran, bekämpften auf's Aeußerste die „Schutzollpolitik“. Auf dem volkswirtschaftlichen Congresse in Wien waren zwei liberale Abgeordnete, Pees und Menger, die Führer der gemäßigten Schutzöllner und brachten diese Partei zu einem eclatanten Siege. Dieselben Männer wirkten im Abgeordnetenhaus in gleicher Weise; es ist daher geradezu lächerlich und beweist eine grobe Unkenntniß der österreichischen Verhältnisse, wenn einzelne deutsche Blätter, z. B. „die Grenzboten“, in jüngster Zeit die Liberalen Oesterreichs als Manchesterleute hinstellen. Das pure Gegentheil ist richtig. Sowie die Junker der Südstaaten Nordamerikas waren in Oesterreich die Feudal-Clericalen lange Zeit hindurch Freihändler. Erst in

letzter Zeit aus schmutzigen Wahlrücksichten begannen die Herren Feudalen vom absoluten Freihandel in etwas abzulassen und gingen endlich ins Lager der organischen wirtschaftlichen Reform über. Dies letztere wurde aber von den Liberalen Oesterreichs nicht nur nie perhorrescirt, sondern gefördert, ja die meisten bezüglichen Reformen durch Vorschläge der Liberalen angeregt.

Ungarn. [Die Reichstagswahlen.] Auch im nächsten Reichstage wird das Cabinet Tisza über die Majorität verfügen, obzwar es nach dem bisherigen Ausfall der Wahlen durchaus von keinem besonderen Siege sprechen kann. Erwägt man, welchen Einfluß die Regierung in Ungarn auf die Wahlen nimmt, wie rücksichtslos sie die ihr in Fülle zur Verfügung stehenden Machtmittel anwendet, um die öffentliche Meinung zu lenken und unter allen Umständen eine Mehrheit von Regierungsfreunden in den Reichstag zu bringen, so wird man von einem anderen Erfolge als einem der Zahl nach nicht sprechen dürfen. Charakteristisch für die Stimmung im Lande ist die Ausbreitung des Antisemitismus. Bester Blätter glaubten denselben dadurch unschädlich machen zu können, daß sie ihn von Zeit zu Zeit todtsagten, obwohl derselbe offenbar immer mehr an Boden gewann. Der Anhang der Istoczky und Verhovay hat sich bis jetzt aber verdreifacht. Der Antisemitismus, der in der letzten Periode über sechs bis sieben Stimmen verfügte, wird im künftigen Parlamente voraussichtlich gegen zwanzig Mann stark erscheinen, und es ist eine Thatsache, daß von allen Parteien und Fraktionen des ungarischen Reichstages nur die der Antisemiten mit einem gewichtigen Siege aus der Wahlschlacht hervorgeht.

Deutschland. [Preussischer Staatsrath.] Die Berufungen in den preussischen Staatsrath sind nunmehr erfolgt. Es befinden sich unter den neu ernannten Mitgliedern der Präsident des Reichstages, Herr v. Levetzow, und der Amtrath Dieze-Barby. Ferner sind in den Staatsrath berufen: der Herzog von Ratibor und der Fehr. von Schorlemer-Alst. Nach anderen Meldungen sollen auch die Herren von Bennigsen und Miquel zu den Berufenen zählen. Das Anschreiben, welches den betreffenden Herren die erfolgte Allerhöchste Berufung anzeigt, ist unterzeichnet: Der Vicepräsident des Staats-Ministeriums, von Puttkammer. — Ein parlamentarischer Correspondent glaubt mit Bestimmtheit versichern zu können, daß der Kaiser dem Wunsch des Fürsten Bismark, von dem Posten des preussischen Ministerpräsidenten enthoben zu werden und diesen Posten eingehen zu lassen, nicht entsprochen habe; es

wird in dieser Beziehung keine Aenderung eintreten. Derselbe Correspondent berichtet, daß mit der Wiederbelebung des Staatsrathes eine Mehrbelastung des preussischen Staatshaushalts verbunden sein und die nächste Landtagsession daher mit der Staatsraths-Angelegenheit befaßt werden wird.

Frankreich. [Neue Erwerbungen.] Frankreich fährt im Annectiren fort. Es erzielte in Kambodscha (Nieder-Cochinchina in Hinterindien) einen großen Erfolg, indem der Gouverneur die Uebergabe der Verwaltung des Reiches an Frankreich erlangte. Nunmehr werden das Zoll- und Finanzwesen, die Armee, die Justiz und die öffentlichen Arbeiten von französischen Functionären geleitet werden. Die Sklaverei wird abgeschafft. Für den König und die königliche Familie wird eine provisorische Civilliste von 300.000 Pfastern creirt. Die Ratification seitens des Präsidenten der Republik ist vorbehalten.

England. [Wirtschaftlicher Stillstand.] Im vielbenedicten großbritannischen Reiche, dem Eldorado des Freihandels, macht sich gegenwärtig die Ungunst der Produktionsverhältnisse gleichfalls geltend und zwar eigenthümlicher Weise auf einem Gebiete, auf dem auch in Oesterreich und Deutschland ein Nothstand herrscht, nämlich der Zuckerindustrie. In einer in voriger Woche stattgehabten Versammlung von Zuckerfabrikarbeitern, in welcher man zunächst gegen die Ausfuhrvergütungen ausländischer Staaten Einspruch zu erheben beabsichtigte, wurden von dem Vorsitzenden, einem Mitgliede der Rechten des Unterhauses, über den Stand der Zuckerfabrication so ungünstige Angaben gemacht, daß man, wenn dieselben richtig sind, England nicht mehr wegen seiner bevorzugten Lage wird rühmen dürfen. Der betreffende Deputirte, Namens Ritchie, behauptete, daß fast sämtliche Zuckerfabriken in England mit Verlust arbeiteten. Die Zuckerplantagenbesitzer in Westindien könnten nicht länger mit dem ausländischen Rübenzucker concurriren und wenn die Regierung nicht unverzüglich Schritte thue, um dem Uebel abzuhelfen, müßte die Zuckerindustrie im Inlande gänzlich zu Grunde gehen. Ein anderer Redner, Mr. G. Botter, der sich als Freihändler bezeichnete, betonte die Nothwendigkeit für eine sofortige Opposition gegen das Prämiensystem und erwähnte beiläufig, daß der Verbrauch von Rübenzucker in England seit 1862 um 45 pCt. gestiegen sei. Die Einführung von Abwehrröllen wurde allgemein als das beste Mittel bezeichnet, dem Prämiensystem Deutschlands und Frankreichs wirksam entgegenzutreten. Schließlich wurden einige Erklärungen anzüglicher Natur gefaßt gegen die „fortgesetzte Verraubung britischer

der Carabiniers in dringender Angelegenheit gemeldet; unwillig herrschte er dem Salutirenden zu: „Was soll's? weßhalb stört Ihr mich, Junker?“

Der feste, junge Reitermann, welcher sich des Feldherrn Gunst erfreute, stuzte ob des rauhen Empfangs, faßte sich aber, kurz entschlossen, und sprach: „Halten zu Gnaden, Majestät, ich habe ein feistes Wild ins Garn getrieben.“

„Erklärt Euch deutlicher, Cornet!“

„Hamburger Kaufherren sind's, die von der Messe kommen und an Ducaten so schwer wiegen, wie gemästete Kapaunen; sie brennen darauf, den Hort des evangelischen Glaubens schauen zu dürfen, und bitten um eine Audienz.“

Da erhellte ein Strahl der Hoffnung des Kanzlers strenge Züge, und er rief lächelnd: „Majestät, das ist ein Wink des Himmels, der Euch die Geldsäcke in höchster Noth sendet, wenn die Majestät diese Goldvögel ungerupft davonplattern läßt, dann verdienen wir, Gott strafe mich —!“

Rasch unterbrach ihn der König: „Unterlaßt Euer gotteslästerliche Fluchen!“ und zum Cornet gewendet, fügte er hinzu: „Die Herren sind uns willkommen, geleitet sie in den Empfangssaal!“

Gustav Adolf, der gewaltige Held, imponirte bekanntlich nicht nur durch königliche Hoheit und Würde, sondern bezauberte auch durch große Leutseligkeit und Milde; so geschah es denn, daß die neugierigen Republikaner entzückt waren von des Königs gnädiger Herablassung, und ob sie auch daheim, bei der Kanne gewaltig polterten und jeder schrie gegen Alles, was den Purpur trägt, so schmolz ihr truziger Freimuth vor dem huldreichen königlichen Lächeln doch dahin, wie Aprilschnee unter dem Flammentuß der Sonne.

Der Fürst geruhte, sich nach dem Wohlergehen von Weib und Kind, nach Haus und Hof, Handel und Wandel zu erkundigen. Das war nun Wasser auf die Mühle der eiteln Geldmänner, die sich spreizten und blähten, wie der reiche Mann im Evangelium; besonders der dicke Seidenhändler wußte des Ruhmens kein Ende zu finden, wie gewinnreich Hamburgs Handel sei, und daß Gott ihre Unternehmungen sichtbarlich segne.

Da flog ein helles, feines Lächeln über das Antlitz des Königs, und er sprach: „Das freut mich, ihr Herren! Eure Rede klingt trotzreich in so schwerer Zeit,“ aber alsbald verdüsterten sich seine Züge und er fügte hinzu: „Leider kann ich von mir nicht so frohliche Mär berichten, denn mein Säckel hat die Schwindsucht,

und das Heer schreit nach Löhnung; aber ich bin überzeugt, daß die lieben Herren mit Freuden die Gelegenheit ergreifen werden, ein Scherflein von ihrem Ueberfluß auf den Altar des bedrohten evangelischen Glaubens niederzulegen; ich bitte Euch, Ihr edlen Herren, leih mir flugs vierzigtausend Ducaten, ich benötige sie noch heute dringend!“

Bei diesen Worten erblaßten die hanseatischen Prahler und wünschten sich weit hinweg aus der Höhle des Löwen; der leberkrante Gewürzkramer sank zitternd auf seinen Sessel, denn die Knie schlotterten ihm wie im Fieberfrost.

Kleinlaut stotterten die Herren allerlei Ausflüchte, und es war ergötzlich zu hören, wie sich ihre Glücksumstände im Handumdrehen verschlechterten; aber Gustav Adolf maß sie mit flammenden Blicken, so daß sie sich der kläglichen Rolle schämten und verstummten. Nur einer der geängstigten Patricier erhob noch den Einwand, daß sie über so große baare Mittel nicht verfügten; aber der König gab lächelnd die beruhigende Versicherung, daß er in diesem Falle die gesammten Seidenvorräthe nicht verschmähen, sondern an Zahlungsstatt annehmen wolle; dann versicherte er die Kaufherren noch seiner besonderen Gnade und lud sie huldreichst zur Tafel, dadurch Balsam in die brennende Wunde träufelnd.

Arbeiter durch das schändliche Prämiensystem des Auslandes“ und das „unpatriotische Verhalten des britischen Handelsamtes, welches fremden Staaten gestatte, den britischen Arbeiter zu Grunde zu richten“.

Ägypten. [Der Aufstand im Sudan.] Wie den „Times“ mitgeteilt wird, marschirt der Mahdi mit 35.000 Mann auf Dongola, welches er noch vor dem 25. Juni einzunehmen hofft. Fällt aber Dongola, so ist nach dem Urtheil genauer Kenner der ägyptischen Verhältnisse die Invasion Ägyptens unvermeidlich.

Correspondenzen.

Aus dem Saanthal. (D.-G.) [Clericale Agitationen.] Die Zeit der Wahlen rückt näher, es wächst daher auch der Eifer unserer Priester für die politische Propaganda. Daß man sich bereits nicht scheut, die Kanzel zur Agitationstribüne zu degradieren, möge eine Predigt, die der Herr Pfarrer von St. Peter am vergangenen Sonntag hielt, beweisen. Der gedachte Herr sagte ungefähr Folgendes: „Wer das Slavische verstehe, der verstehe nicht nur sich, sondern auch sein ganzes Heimathal, seinen Vater und seine Mutter. Unter den Deutschen gäbe es schon noch ordentliche Leute, aber es sei auch den Bauern bekannt, wohin sie durch die deutsche Wirtschaft kamen. Die enormen Steuern stammten von den Deutschen her, die ja auch wollen, daß der Clerus mit den Kindern nichts zu schaffen habe. Die Schule sei ohnedies schon ganz von der Kirche getrennt. Der Pfarrer habe nur mehr das Recht, den Kindern die Christenlehre beizubringen, neben ihm könne ein Jude oder Protestant Lehrer sein, und er müsse schweigen. So weit sei es gekommen! Nun aber nahen verschiedene Wahlen. Wer sich daher von den Bauern nicht auskenne, der möge zu ihm (dem Prediger) kommen, er werde schon nach Kräften beistehen, damit ja Niemand für eine deutsche Schule stimme. U. s. w.“ Der Effect dieser ziemlich verschrobenen Gedanken blieb nicht aus. Seit dieser Predigt tituliren die belehrten Bauern einen liberalen Grundbesitzer in St. Peter „deutscher Esel“ und „deutscher Hund“. Ob der Herr Pfarrer auf die Wirkung seiner Worte wohl stolz ist?

Kleine Chronik.

[Kaiserin Maria Anna und Prinz Victor Napoleon.] Die Jahresrente von 40.000 Francs, mit welcher Prinz Victor Napoleon seit Kurzem ausgestattet ist, stammt, wie dem „B. L.“ aus Prag geschrieben wird, von Kaiserin Maria Anna her, welche dieselbe der Mutter des Prinzen, Prinzessin Clotilde, ver-

Als am Abend der feurige, spanische Wein die Herzen erwärmte und die Zunge löste, und der König, in allergnädigster Laune, das leckere Mal durch Scherzreden noch mehr würzte, da freuten sich die Herren der Ehre, mit dem gepriesenen Fürsten aus einer Schüssel zu speisen, ob es gleich eine verzweifelt theure Mahlzeit war; als sie aber in ihre Vaterstadt mit leichten Taschen einschritten, da wurde ihnen schwer ums Herz, und sie gelobten einmüthig untereinander, sein verschwiegen zu sein, damit das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen,“ an ihnen zu Schanden werde; gelüftet hat's aber Keinen mehr danach, gen Spandau zu reiten und beim König zu speisen.

Ein Dichter.

Mit verschiedenen hastigen Verbeugungen und sehr verlegen trat eines Nachmittags während meiner Sprechstunde ein etwa zwanzigjähriger junger Mensch in mein Zimmer. Er zeichnete sich durch bedeutende Semmelblondheit und durch eine riesige apfelgrüne, gelbgestreifte Cravatte aus, die er wahrscheinlich nur mir zu Ehren kurz vorher angelegt hatte, denn sie paßte nicht recht zu seiner sonstigen Alltagskleidung. Meiner Einladung folgend, setzte er sich mir gegenüber

macht hat. Mit Prinzessin Clotilde, der Schwester des Königs Humbert, war die verstorbene Kaiserin doppelt verwandt: als savoische Königstochter und weil der Oheim ihres kaiserlichen Gatten, der verstorbene Erzherzog Rainer, Schwiegervater Victor Emanuels war. Da Kaiser Ferdinand Erbe des Herzog von Reichstadt war, so würde die Jahresrente des Prinzen Victor, der von den Bonapartisten Napoleon V. genannt wird, indirect von Napoleon I. kommen.

[Theaterzug nach Prag.] Die Redacteure des „Slovan“, „Sl. Narod“ und „L. List“ projectiren einen Vergnügungszug von Laibach nach der „zlata praga“, dazu sind aber 300 Teilnehmer und 17 fl. 90 kr. Fahrpreis per Person erforderlich. Es wird also beim Projecte bleiben.

Ueber das Verbot der deutschen Schule in Laibach] schweigt das dortige slovenische Amtsblatt mit Anstand. Die Sache ist eben nicht koscher, und für die Feder Professor Schullkes auch etwas zu heikel.

[Eine verschwenderische Herzogin.] Die Skandalchronik, die sich schon oft mit der einstigen Herzogin von Perigny zu beschäftigen hatte, verzeichnet heute wieder Folgendes: Der junge Jean Michel Napoléon Fialin, Herzog von Perigny, ihr Sohn, thut die nöthigen Schritte, um Frau Albine Marie Napoléone Rey von der Moskowa, Witwe in erster Ehe des Herzogs von Perigny und in zweiter Ehe des Hyacinthe Hilaire Adrien Le Moyne, wegen Verschwendung unter Curatel stellen zu lassen. Dieser Schritt wird durch den Umstand erklärt, daß Frau von Perigny-Le Moyne in den letzten zwei Jahren nicht nur über 1¼ Millionen Schulden gemacht, sondern das statliche Erbe ihrer Mutter, der Herzogin von Moskowa, einer gebornen Laffitte, deren Geiz sogar den berühmten ihres Vaters noch überflügelte, mehr denn zur Hälfte verzehrt hat. Das Schicksal scheint sich der Kinder, zuerst der Tochter und dann des Sohnes, zu bedienen, um die Mutter für die an der Familie begangenen Sünden zu züchtigen.

[Nationale Vereiningen o m i n e n h e i t.] Ziemlich drollig äußerte sich der Gegensatz zwischen Deutschen und Franzosen kürzlich in Odeffa. Das dortige französische General-Consulat befindet sich nämlich wie die „Odeffaer Btg.“ meldet bereits das zweite Jahr in einem Hause auf der Preobrahsenstaja-Straße. Unlängst hat nun das deutsche General-Consulat dort ebenfalls ein Quartier gemiethet, was den französischen General-Consul derartig „choquirte“, daß er sich entschloß, das Quartier, obwohl er noch auf 2 Jahre contractlich gebunden ist, sofort unter Abstandszahlung zu verlassen.

und eröffnete mir schüchtern, daß er Johannes Böhnke heiße, Krämergehilfe sei und, entsprechend dem Wunsche seines Principals — der mir bekannt war — mich aufgesucht hätte, um mich wegen Unwohlseins zu consultiren. Auf meine Frage, worin dieses Unwohlsein bestände, räusperte er sich feierlich, zog aus der Hintertasche seines Rockes eine Rolle Papier hervor, entfaltete sie, fuhr mit der Hand durch sein Haar, räusperte sich nochmal und las dann salbungsvoll von dem Papier ab: „Ueberschrift: Stimmungsbild.“ „Wenn des Nachts das Wetterleuchten — Auf des Stintfangs Gipfel thront, — Und der Mond mit vielen Sternen — Heimlich seiner Liebe frohnt — Sieh', dann streif ich durch des Elbparks Berge, — Wo da hausen Gnomen, Strolch' und Zwerge; — Dorten spiel ich auf der Mandolina, — Denkend Dein, o holde Katharina! — Drunten fließt die Elbe traurig, — Steamers tuten, ach, so schaurig, — So auch tuten möcht' mein Herz, — Katharina, ach, vor Liebeschmerz!“ Er hielt inne und blickte mich mit seinen wasserblauen Augen schüchtern an. „Aber Bester,“ sagte ich, „Sie kommen zu mir, weil sie unwohl sind, und anstatt mir zu sagen, was Ihnen fehlt, lesen Sie mir ein Gedicht vor?“ „Ja,“ meinte er mit gedämpfter Stimme, „das ist es ja eben. Ich muß fortwährend dichten, ob ich will oder nicht.“ „Und dagegen

[Ausstellung schöner Frauen.] Dem Beispiele der Ungarn folgen nun auch die Polen. Dieselben beschloßen, demnächst in Warschau eine Ausstellung der schönsten Frauen ohne Unterschied des Standes und der Nationalität zu veranstalten. Zu diesem Zwecke hat sich bereits ein Comité gebildet, welches gegenwärtig mit der Vorbereitung dieser interessanten Ausstellung beschäftigt ist. Den Exponenten der schönsten Frauen werden Geldbelohnungen, Medaillen und Ehrendiplome ertheilt.

[Denkmal für Raleigh.] In Chicago brabsichtigt man, dem Engländer Sir Walter Raleigh ein Denkmal zu setzen, weil er die Welt mit dem „glorreichen“ Kraute des Tabaks bekannt machte. Jeder Raucher auf der Erde soll sein Schärfein dazu beitragen.

[Eingemauert.] Bei den Erdarbeiten am Fuße der Citadelle zu Mainz stießen die Arbeiter am Sonnabend Mittag auf ein Mauerwerk; als dasselbe hinweggeräumt werden sollte, fand man in einer Nische des Mauerwerks das noch vollständig erhaltene Gerippe eines Menschen in hochender Stellung eingemauert.

[Die „schwarze Hand.“] Sieben Mitglieder der „schwarzen Hand“ sind Sonnabend früh in Keres hingerichtet worden.

[Getroffene.] Aus Paris wird geschrieben: „Unlängst hatte die „Démocratie du Centre“ eine ziemlich schlüpfrige Sacristiegeschichte erzählt, deren Held ein Pfarrer war. Ohne daß das Blatt einen Namen oder den Schauplatz des Abenteurers angedeutet hätte, fühlten sich nicht weniger als 302 Geistliche des Allier-Departements betroffen und reichten eine Collectivklage gegen das genannte Blatt sowie gegen das „Tribunal Illustré“ ein, welches das Hörtörchen mit einer Zeichnung veröffentlicht hat. In der Gerichtsverhandlung zu Moulins beantragte der Staatsanwalt die Abweisung der 302 Kläger, indem er erklärte, die Begebenheit hätte sich so zugetragen, wie aus einem Berichte der Gendarmerie erhelle. Der galante Seelforger hätte deshalb allerdings nicht verfolgt werden dürfen, aber, wenn es nötig sei, so könne der Beweis erbracht werden, daß keine Verleumdung vorliege. In Folge dessen wurden die 302 Pfarrherren unverrichteter Dinge heimgeschickt und noch obendrein in die Kosten verurtheilt.“

[Ein herziges Kind.] Aus London schreibt man: Die Wittwe Emilie Steel bat am 12. d. ihre zwölfjährige Tochter Ada, ihr eine Tasse Thee zu reichen. Die Kleine folgte der Aufforderung, gab in den Thee zwei Löffel Insectenpulver und mischte Alles gut durcheinander. Dann sagte sie der Mutter, sie möge nur schnell trinken, damit sie sich innerlich erwärme. Nach dem Genuß des Thees fiel die

soll ich Ihnen Etwas verschreiben?“ fragte ich. „Wenn Sie die Güte haben wollten, Herr Doctor; mein Principal läßt auch sehr darum bitten,“ erwiderte er leise. „Ihr Principal weiß also davon, daß Sie unter die Dichter gegangen sind?“ forschte ich verwundert. „Ja, er, seine Frau und, was dem Respect sehr schadet, auch der Lehrbursche wissen es,“ war die Antwort. „Ich kann es,“ fuhr er nach einer Pause fort, „schon seit ungefähr drei Monaten gar nicht mehr verheimlichen, denn sobald ich einen Augenblick frei habe, muß ich dichten, und so schreibe ich manchmal auf die Loonbank oder auf das Papier zum Einwickeln, und so haben es mein Principal und der Lehrbursche herausgetriegt. Wir haben schon alles Mögliche dagegen gebraucht. Die Frau von meinem Principal hat mir noch vorige Woche Pflaumen mit Seemehlblättern gekocht, weil sie dachte, das wäre vielleicht nötig, aber auf mein Dichten hat das Mittel gar nicht gewirkt. Ich habe noch an demselben Tage, an dem ich es einnahm, zwei Gedichte gemacht; soll ich sie Ihnen mal vorlesen?“ Ich nickte und er öffnete abermals seine Papierrolle und las dann langsam und schwachtend: „Ueberschrift: Liebessehnsucht.“ „Wenn die Nacht entfaltet ihre dunklen Schwingen, — Geh' ich auf den Wall, wo Nachtigallen singen. — Dorten flüst're ich leise mit Gestöhn:

dreißigjährige Frau sofort in heftige Krämpfe und bat die Tochter, einen Arzt zu holen. Als diese nicht zurückkehrte, schickte die Frau das Dienstmädchen nach dem Doctor, und diese fand Ada im Garten, mit den Nachbarkindern spielend. Ada sagte: „Geh' nicht um den Doctor, ich weiß was ihr fehlt, und er braucht es nicht zu wissen.“ Der inzwischen herbeigeeilte Arzt erklärte den Zustand der Frau für lebensgefährlich. Ada stand gleichgiltig, mit verschränkten Armen da und hörte ruhig den Ausspruch des Arztes mit an.

[Bradlaugh vor Gericht.] Vor dem obersten Gerichtshofe in London begann am 13. d. der von der Regierung gegen Mr. Charles Bradlaugh angestrenzte Proceß wegen seiner Bethätigung an den Abstimmungen im Unterhause, wozu er nach dem Ausschließungsbeschlusse des Hauses nicht berechtigt war. Für jede dieser Abstimmungen kann Mr. Bradlaugh mit einer Strafe von 500 Pfd. St. belegt werden und würde sich der Gesamtbetrag auf mehr als hunderttausend Pfund Sterling belaufen. Dem Ausgange des Proceßes wird mit großer Spannung entgegengesehen. Herr Bradlaugh verteidigt sich selbst.

[E in Gourmand.] Die sichersten Speculationen bleiben immer noch die — auf die Dummheit der Menschen. Das hat offenbar ein Pariser Pstiffikus beherzigt, der soeben eine Anzahl biederer Bourgeois in köstlicher Weise über's Ohr gehauen hat. Schwarz gekleidet, die Kofette der Ehrenreligion im Knopfloch, eine Ledermappe unter dem Arm — so repräsentirte er sich bei kleinen Rentiers, Hausbesitzern, Restaurateuren, Hoteliers und stellte sich als „Delegirter des städtischen Gesundheitsamtes“ vor. Unter dem Vorwand einer amtlichen Untersuchung unterzog er die Producte des Weinkellers und der Speisekammer einer höchst eingehenden Prüfung, machte dann Notizen und zog sich gravitätisch mit der beruhigenden Versicherung zurück, „daß die Nahrungsmittel vollkommen rein und unverfälscht seien“. Wie man sich denken kann, beikam er namentlich die Restaurationsbesitzer, ihrem amtlichen Gaste die lechersten Bissen und die vortrefflichsten Weine vorzusetzen. Der Gauner, der so mehrere Woche in Sans und Braus lebte, ist gerade in dem Augenblicke verduftet, wo die Polizei von seinem Treiben Wind bekam!

[Eine ganz außerordentliche und abenteuerliche Fußtour] hat dieser Tage ein Hund gemacht, welcher am 2. d. M. per Eisenbahn von Hamburg in Barmen eintraf, aber bereits am folgenden Tage wieder ausrückte und spurlos verschwand. Nach drei Tagen (am Freitag, den 6. d. M., Morgens) fand der frühere Besitzer in Hamburg das arme Thier ganz abgemagert und halbtodt wieder

auf seinem Hofe vor. Der treue Phylax hatte den Weg von Barmen nach Hamburg ohne Kompaß und Karte und selbstredend ohne Mitnahme von Geld oder „Fressabilien“ in drei Tagen und drei Nächten zurückgelegt. Wie hat nun das Thier den Rückweg nach Hamburg überhaupt gefunden? Man nimmt neuerdings an, daß die meisten Thiere mit einem gewissen Richtungssinn ausgestattet sind, der mit dem sogenannten Ortsinn nicht zu verwechseln ist. Der Richtungssinn befähigt die Thiere, sich überall ohne Weiteres zu orientiren, auch wenn Auge und Ohr dazu nicht ausreichen. Nur so ist es zu erklären, daß Vriestauben, welche in einem Käfig eingeschlossen mit der Eisenbahn nach einem weitentfernten Orte befördert wurden, wenn sie dort in Freiheit gesetzt werden, sofort auf dem geradesten Wege nach ihrer Heimat wieder zurückfliegen; nur so sind die nach bestimmter Richtung hin unternommenen Wendungen der Zug- und Strichvögel zu erklären, die immer wieder ihre gewohnten Brutstätten aufzufinden vermögen; nur so die ähnlichen Wanderungen der Fische, das Umherschwärmen der Arbeitsbienen in weiter Entfernung von ihrer Zellenstadt, ebenso der Ameisen und so fort. Bei den Menschen ist durch die Cultur der Richtungs- oder Orientirungssinn verkümmert, doch hat man bei Steppenbewohnern denselben noch wiederholt, und zwar in hoher Ausbildung beobachtet.

[Buschkin's Duell.] Man weiß, daß Rußlands großer Dichter Buschkin als Opfer eines Zweikampfes mit einem Franzosen Namens d'Antès fiel. Letzterer war der Hausfreund des Dichters und der Liebhaber der schönen Frau desselben. Eines Tages sitzen alle Drei im Hause von Buschkin zusammen, als dieser ein Billet erhält des Inhalts: „Lieber Buschkin! In unserer letzten Sitzung haben wir Dich einstimmig zu unserem Ehrenpräsidenten ernannt. Der Club der Hörnerträger.“ Buschkin, dessen Verdacht schon lange rege war, steckt das Billet stillschweigend ein und plaudert ruhig weiter. Der Abend beginnt hereinzudämmern, endlich ist es ganz dunkel geworden und Buschkin läßt eine Kerze anzünden. Die übrigen will er dann selbst damit entflammen. Der Diener hat das Zimmer verlassen und Buschkin hantirt mit der einzelnen brennenden Kerze an den Leuchtern herum. Plötzlich verlischt das Licht, er hat anstatt mit der Lichtscheere mit den Fingern die Kerze gepuzt und dabei ausgedrückt. Anscheinend im Scherze fährt er im Dunkeln seiner in der Nähe befindlichen Frau mit den schwarzen Fingern über die Nasenspitze und geht dann hinaus, um selbst ein neues Licht zu holen. Als er mit der wieder brennenden Kerze herein kommt, leuchtet er sofort seinem heuchleri-

vor Inbrunst die Augen und flüsterte geheimnißvoll: „Ja, Herr Doctor, sie existirt — aber Discretion ist Ehrensache!“ „Also sie existirt,“ wiederholte ich, „das ist ein gutes Zeichen! Und Ihre Liebe wird gewiß auch erwidert?“ forschte ich weiter. Er besann sich einen Augenblick, dann entgegnete er träumerisch: „Das weiß ich nicht; ich kenne sie nur, weil sie bei uns ihren Kaffee holt; sie ist eine junge Wittwe ohne Dienstmädchen.“ „Gut,“ sagte ich nach einer Pause, „lassen wir jetzt die Wittve, und kommen wir auf Ihr Dichten zurück. Haben Sie schon früher gedichtet, bevor die Wittve bei Ihnen Kaffee kaufte?“ Er schüttelte wehmüthig verneinend sein semmelblondes Haupt. „Das ist mir ein noch besseres Zeichen“, versicherte ich ihm, „dann leiden Sie nämlich gar nicht an einem angeborenen Uebel, an der Dichtsucht, sondern an einem erworbenen, an der Liebe nämlich, die sich jeder Mensch gerade so holen kann, wie einen Schnupfen oder Husten. Bei ihr tritt die Sucht zum Dichten sehr häufig als Symptom, als Nebenerscheinung auf ist aber wie die Grundkrankheit meist leicht zu heilen, manchmal sogar wirklich in der Weise, wie Ihre Frau Principalin vermuthete.“ Herr Böhne schaute traurig vor sich hin, als ich ihm diesen Trost spendete, und sagte kleinlaut: „Mich zu heilen wird kaum möglich sein, d. h. von meiner Liebe; ich wollte auch nur was

sehen Hausfreunde ins Gesicht. Schwarze Flecke im Antlitz d'Antès' sind Beweis dafür, daß derselbe mittlerweile die Frau Buschkin's im Dunkeln geküßt. Buschkin giebt dem Hausfreunde eine Ohrfeige, die Folge war dann das mit tödtlichem Ausgange verlaufene Duell.

[Es kommt nur auf die Auffassung an.] Es war auf der Dampferüberfahrt von Hamburg nach Helgoland. In der Nähe des Steuermannes stand ein zaghafter kleiner Herr, der sich in seinen Havelock gewickelt hatte und mit ängstlichen Blicken auf die Wolken blickte, welche sich am Firmament zusammenballten. Der Sturm wuchs und rurmorte in der Takelage umher, die Masten und die Masten knackten und dem kleinen Herrn beim Steuermann wurde immer unheimlicher zu Muthe. Er hatte sich bereits einmal an den wetterharten Marinier, der das Rad des Steuers regierte, gewendet, um von ihm Trost und womöglich Hoffnung auf baldige Besserung des Wetters zu empfangen. Aber der Steuermann konnte ihm keine guten Aussichten geben, im Gegentheil, er meinte, es werde noch viel schlimmer kommen. Und so geschah es. Der Regen strömte vom Himmel herab, und der Sturm trieb ganze Lagen über das nasse Bedeck, es war, als sollten die Masten stürzen und die Welt zu Grunde gehen. Der zaghafte Passagier steckte den Kopf aus seiner Vermummung und sagte zu dem Steuermann: „Das ist ja ein schreckliches Wetter!“ — Der Hamburger nickte und erwiderte: „Ja, de arme Lütt (Leute) am Land!“

[Uebertrumpft.] Ein Schauspieler und ein Student konnten beide es nicht unterlassen, sich gegenseitig zu hänseln. So erzählte einmal der Student, daß, als einst Sonnenthal in dem Städtchen N. . . . gastirte, Alles in Unordnung kam, weil jeder den großen Mienen hören wollte, daß die Handwerker und Kaufleute ihre Läden früher schlossen, die Bureaustunden abgekürzt wurden u. Als aber gleich darauf sein Freund K., hier deutete er auf den Schauspieler, dort gastirt habe, hätte er Alles wieder in die schönste Ordnung zurückgebracht. . . . Als nun kurz darauf der Student im Examen durchfiel, gratulirte ihm der Künstler hierzu mit der Bemerkung, er habe sein Examen so unvergleichlich gut bestanden, daß alle Examinatoren da capo gerufen hätten.

Deutscher Schulverein.

Wien, 19. Juni. Der engere Ausschuß bewilligte in der letzten Vereinsitzung für den Schulbau in Mafarn (Gottschee) einen weiteren Beitrag, sowie für die Schülerlade des Gott-

gegen das Dichten haben.“ Dann fuhr er fort: „Eine Bitte habe ich noch, Herr Doctor, meinem Principal nicht zu sagen, wer Katharina ist, um die ich leide. Als die Frau Principalin mich fragte — ihr war der Name in einem meiner Gedichte aufgefallen, — sagte ich, es sei keine bestimmte Person gemeint, sondern nur etwas ganz Allgemeines: also Discretion ist Ehrensache!“ Ich versicherte ihm, daß das selbstverständlich wäre, und da er augenscheinlich von mir ein Medicament gegen seine Leiden erwartete, so rieth ich ihm, jeden Morgen nüchtern ein Glas Friedrichshaller zu trinken und möglichst viel in's Freie zu gehen; dann trug ich ihm auf, seinem Principal zu sagen, von „Kopfkrankheit“ sei keine Spur vorhanden, und daß das Dichten sich nach dem Friedrichshaller bald verlieren würde. Er verabschiedete sich darauf mit denselben hastigen Verbeugungen, mit denen er gekommen war und warf vor Verlegenheit und Eile die Thür dröhnend hinter sich in's Schloß. Draußen blieb er einen Augenblick stehen, öffnete schnell die Thür wieder, steckte den Kopf in's Zimmer und flüsterte besangenen: „Herr Doctor, Discretion ist doch Ehrensache?“ — Ich nickte und die Thür schloß sich hinter einem der curiossten Menschenkinder, die ich in meiner Praxis kennen gelernt hatte.

Einige Tage später stürzte früh Morgens

— O, Katharina, wie bist Du so hold, so schön!“ „Dieses Gedicht,“ sagte er, „schrieb ich Morgens, als ich die Pflaumen mit Seemslblätter eben gegessen hatte; am Nachmittage war ich sehr angegriffen, und doch mußte ich wieder dichten.“ Er blätterte in seiner Rolle, zog einen Papierstreifen heraus und las mit bebender Stimme: „Ueberschrift: Liebesklage.“ „Fern von meinem Lieb' im Laden sit' ich. — Thränen wein ich, ach, und Trübsal schweiß ich, — Denn ohn' Dich in diesem Jammerthale, — Katharina, wird das Leben mir zur Quale!“ Mit einem tiefen Seufzer rollte er das Papier wieder auf und sagte dann: „Sehen Sie, Herr Doctor, die Pflaumen mit Seemslblätter haben gar nichts genützt, und daher sagte mein Principal, ich sollte mich 'mal ordentlich von Ihnen untersuchen lassen wegen Kopfkrankheit, besonders auch, weil ich in der letzten Zeit so sehr vergesslich geworden bin.“ Während eines Momentes war ich nahe daran, dem seltsamen Kauz ins Gesicht zu lachen, aber ich nahm mich zusammen, und sagte, indem ich es vermied, ihn anzusehen: „Ihre drei Gedichte sind in der That recht sinnig und tief empfunden; aber ist die Katharina, die Sie verherrlichen, nur ein Ideal, oder existirt sie in Wirklichkeit?“ Eine helle Röthe flog über das verlegene, feierliche Gesicht meines Besuchers, er erhob sich etwas vom Stuhl, legte die Hand aufs Herz, schloß

scher Gymnasium eine abermalige Spende zur Anschaffung von Lehrmitteln. Die Schule in Böttenitz (Gottschke) wurde mit einer kleinen Bibliothek bedacht und die mit größter Aufmerksamkeit verfolgte Angelegenheit einer deutschen Schule in Görz der endgültigen Entscheidung durch die Widmung der erforderlichen Subvention zugeführt. Zwei Lehramts-Candidaten in Tirol erhielten Stipendien zur Vollendung ihrer Studien, und mehreren Schulen, sowie einzelnen Lehrpersonen an der Sprachgrenz desselben Landes wurden Lehrmittel, beziehungsweise Unterstützungen zuerkannt. Auch die Subvention eines Prager Kindergartens wurde für weitere Jahre festgestellt und schließlich an mehreren Vereinschulen in Böhmen eine Reihe von Neubesetzungen in Folge der erforderlichen Schulerweiterungen vorgenommen. Schließlich zeigt der Obmann Dr. Weitlof an, daß er im Laufe dieser Woche wegen Adaptierungs-Arbeiten an dem aus der Schenkung Stampfl für die Holz-Industrie-Schule erkauften Hause und wegen Theilnahme an der Inspecirung dieser Schule durch Herrn Hofrath Exner nach Gottschke reisen werde.

Locales und Provinciales.

Cilli, 21. Juni.

[Cillier Staatsgymnasium.] Die mündlichen Maturitätsprüfungen haben heute in Anwesenheit des Landeschul-Inspectors Zündler, begonnen. Die Zahl der Abiturienten, welche sich derselben unterziehen, beträgt diesmal nur zwölf.

[Besitzwechsel.] Das der Frau Fanni Wiener gehörige Gut Laaf bei Steinbrück wurde dieser Tage um den Preis von 60.000 fl. an Herrn Baron Wächter verkauft.

[Damenversammlung in Angelegenheiten des Schulvereines.] Das vor einigen Wochen gewählte provisorische Damencomité in Angelegenheit der Gründung einer Frauenortsgruppe des deutschen Schulvereines in Cilli hat eine rege Thätigkeit entfaltet, und es haben bereits beiläufig 200 Damen die Beitrittserklärungen abgegeben. Sämmtliche Damen werden nun eingeladen, die Montag, den 23. Juni, um 5 Uhr Nachmittag, im kleinen Casinosaale stattfindende Versammlung zu besuchen, bei welcher es sich um die Entscheidung der Frage handeln wird, ob die Damen der bereits bestehenden Cillier Männer-Ortsgruppe beitreten, oder eine selbstständige Frauenortsgruppe gründen wollen. Diese Frage wurde in letzterer Zeit vielfach ventilirt, und es waren die Meinungen hierüber sehr getheilt. Wenn man jedoch erwägt, daß sich die Frauenthätigkeit allüberall zu regen beginnt, als deren Frucht sogar ganz kleinen Orten eigene Frauenorts-

gruppen entsprossen; wenn man die große Zahl der Damen von Cilli und Umgebung ins Auge faßt, in deren Mitte so viel Intelligenz zu finden ist, daß eine wirkliche Leitung keinen Schwierigkeiten begegnet; wenn man berücksichtigt, daß die Damen dem Schulvereine ein noch wärmeres Interesse erhalten, in seinem Sinne mit noch größerem Eifer arbeiten und so die Zwecke noch besser fördern werden, wenn es ihnen ermöglicht ist, ihre Angelegenheiten selbst zu leiten und zu besorgen und sie nicht bemüht sind, in der zahlreichen Männerortsgruppe eine sicherlich nicht dominirende Rolle zu spielen, sowie aus noch vielen anderen Gründen, wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß unsere stets an der Spitze des Fortschrittes einerschreitende Stadt auch in dieser Richtung nicht hinter anderen viel weniger bedeutenden Orten zurückbleiben dürfe und daher eine eigene Frauenortsgruppe gegründet werden möge. Die Damen werden übrigens zweifellos mit gewohntem Tacte das Richtige herausfinden; es wäre nur lebhafte zu wünschen, daß zur gedachten Versammlung womöglich alle Frauen und Mädchen erscheinen würden.

[Pettauer Männergesangverein.] Man schreibt uns aus Pettau: Sonntag den 15. d. M. veranstaltete unser wackerer Männergesangsverein seine 2. Liedertafel unter Mitwirkung des vom sehr zahlreich versammelten Publicum lebhaft begrüßten Damenchores. Der gefangliche Theil des Programmes, von dem wir Mendelssohn's „Der frohe Wandersmann“ (Männerchor), Hermes' „Das einsame Köselein“ (gemischter Chor), Herbel's „Wohin mit der Freud“ (gemischter Chor) und Gauby's „Das Diandl“ (Männerchor) besonders hervorheben, enthielt auch geradezu. Der gemischte Chor, welcher seit kurzer Zeit nach Ueberwindung so mancher Schwierigkeiten ins Leben gerufen wurde, ist ein unbestreitbares Verdienst des dormaligen Chorleiters Herrn Franz Stahl; wir gratuliren ihm zu dieser so erfreulichen Schaffung und sprechen den Wunsch aus, stets mit festen Händen die Zügel zu halten, und unbeirrt, taub gegen Einflüsterungen Anderer auf der betretenen Bahn vorwärts zu schreiten, da ja nur durch eine energische auf Disciplin achtende Leitung bei einer großen Anzahl Mitwirkender Erfolge erreichbar sind. Ebenso ersuchen wir die mitwirkenden Damen und Herren, durch zahlreiches Erscheinen an den Uebungsstunden und durch volle Aufmerksamkeit die Bemühungen des Chorleiters zu erleichtern; wie schön sind deutsche Worte, wie erhebend die Melodien, wie begeisternd und ergreifend der deutsche Sang! — Storch's „Grün“, eine seiner reizendsten Compositionen erlitt durch die Instrumentalbegleitung bedeutende Einbuße, und wäre es entsprechender, diesen Chor entweder

hier sich entfernt hätte, sei Böhne plötzlich besinnungslos umgefallen. Die Frau schien keine Ahnung zu haben, daß gerade jene junge Witwe, die, wie sie sagte, Frau Katharina Lemke hieß, die vielbesungene Katharina des Herrn Böhne sein könne; mir aber fiel das sofort ein, und ich hatte das Richtige getroffen, wie sich alsbald herausstellte. Während die Frau nämlich noch erzählte, schlug der unglückliche Liebhaber und Dichter matt die Augen auf und winkte mir, mich zu ihm niederzubeugen. Ich that es, und mit klangloser Stimme flüsterte er mir ins Ohr: „Discretion ist Ehrensache, Herr Doctor!“ Verständnißvoll drückte ich ihm die kalte Rechte. Dann traf ich verschiedene Anordnungen, und nach einer halben Stunde war der Patient soweit hergestellt, daß er, wenn auch mit schlotternden Knien, sein Schlafzimmer auffuchen konnte, um dort durch ein paar Stunden der Ruhe sich völlig zu erholen.

Als ich am nächsten Morgen im Laden wieder vorsprach, schien Herr Böhne den gestrigen Anfall völlig überwunden zu haben, und ich erfuhr, daß sein gutmüthiger, nichtsahnender Principal ihm erlaubt hatte, „mitten in der Zeit“ seine Stellung aufzugeben, um in seine Vaterstadt Lübel zurückzukehren und sich dort bei seinen Eltern von seiner Krankheit heilen zu lassen. Einige Tage später reiste er ab, vor-

mit Clavier oder mit dem vorgeschriebenen Hornquartett zu begleiten. Den gefanglichen Schluß bildete das „Lied der Deutschen“ von Weinwurm, eine bereits des öfteren am Programm gestandene Composition, jedoch stets zündend. Der Refrain „Deutsch auf ewig etc.“ war verunglückt, da viele der Ansicht zu sein schienen, daß auf Deutsch eine besondere Betonung gesetzt werden müsse, wodurch an Stelle des weich auszusprechenden „Deutsch“ ein mit aller Kraft gebrachtes „Teutsch“ tritt; hoffentlich wird ein großer Theil der Sänger unserer Anschauung sein. Zwischen den einzelnen Liedervorträgen bracht das Streichorchester des Musikvereines ein sehr gelungenes Potpourri aus dem „Bettelstudent“, ferner eine Ouverture von Kleiber und diverse Tanzpièces gelungen zum Vortrage. Daß dort, wo viele Mädchen und lebensfrohe Sänger vereint sind, auch dem Tanz der Tribut gezollt werden muß, ist selbstverständlich, und so war es auch dormalen; in später Stunde trennte sich Alles sichtlich befriedigt unter herzlichem Gruß Gott!

[Ausflug der Marburger Casinovereins-Gesellschaft.] Die Mitglieder des Marburger Casinovereines unternehmen morgen, Sonntag den 22. d. — natürlich günstige Witterung vorausgesetzt — mittelst Separatzuges unter Begleitung der Capelle des 47. Inf. Reg. einen Ausflug nach Römerbad. Auf der Rückfahrt wird in Cilli Mittagsstation gemacht. Das Diner selbst findet um 2 Uhr im Hotel „Elephant“ statt. Am Abend wird sich die Gesellschaft zu einem Concerte der genannten Capelle wieder einfänden und dann um 11 Uhr Nachts die Rückfahrt antreten. Obzwar der Besuch, dessen sich unsere Stadt zu erfreuen haben wird, nicht officiell angemeldet ist, so wird doch eine Deputation der hiesigen Casinodirection die willkommenen und geehrten Ausflügler in freundlicher Weise begrüßen und ihnen die Casinolocaltäten zur eventuellen Benützung anbieten.

[Untersteirischer Fortschrittverein.] Für die am 29. Juni in Windisch-Feistritz stattfindende Jahresversammlung des Untersteirischen Fortschrittvereines macht sich wie uns aus genannter Stadt geschrieben wird, bereits ein überaus reges Interesse geltend. Um die Theilnehmer besonders festlich empfangen zu können, hat sich ein Festcomité mit Herrn Albert Stiger an der Spitze gebildet. Die mit der Bahn eintreffenden Gäste werden um 9, beziehungsweise 11 Uhr am Bahnhofe abgeholt. Die Fahrgelegenheiten werden freiwillig beigelegt, daher auch die sie Benützendes nichts dafür zu bezahlen haben. Vor der Stadt wird Herr Albert Stiger an der Spitze des Festcomités und der spalierrbildenden Feuerwehr die unter Musikläuten und Pöllerschüssen Eintreffen-

ein Bursche eilig in mein Zimmer und bat mich, sofort zum Krämer N. zu kommen, da dessen Gehilfe plötzlich sehr gefährlich erkrankt sei. Ich folgte der Aufforderung, so schnell ich es vermochte, und befand mich bald in einem Stübchen, das hinter dem Laden des Herrn N. lag. Hier saß in einem Lehnstuhl Herr Böhne mit hintenübergebeugtem Kopfe, schlief herabhängenden Armen und leichenbleichem Gesichte. Man hatte ihm Weste und Hemdtragen aufgeklopft, und sein fennelblondes Haar triefte von Essig und Wasser, womit man ihn äußerst verschwenderisch begossen hatte. Hilfeleistend beschäftigten sich mit ihm der Krämer und dessen Frau, eine kleine, energische Matrone, die von Minute zu Minute ihm mit einem nassen Handtuche über das Gesicht setzte. Herr Böhne hatte eine tiefe Ohnmacht überstanden, aus der er zu erwachen begann, als ich erschien. Seine Principalin theilte mir mit, daß er noch vor einer Stunde ganz wohl gewesen und sich, wenn auch nach seiner Gewohnheit sehr einsilbig, an einem Gespräche betheiligte hatte, das der Barbier ihres Mannes durch die Neuigkeit anregte, der alte reiche Holzhändler schräg gegenüber habe um die Hand einer jungen, unbemittelten Wittve die in der Nachbarschaft wohne, angehalten und sei seit gestern glücklicher Bräutigam. Nachdem der Bar-

her aber übergab er mir, dem Einzigen, der um sein Geheimniß wußte, eine versiegelte Rolle Papier, die die Aufschrift trug: „Nach Belieben zu öffnen.“ Die umfangreiche Rolle enthielt seine Gedichte an Katharina. Erst mehrere Jahre später sah ich Herrn Böhne wieder; er war in Geschäften nach Hamburg gekommen und besuchte mich lediglich um mich wiederzusehen, wie er sagte. Er hatte nichts von seiner früheren Semmelblondheit und Schüchternheit verloren; aber an seiner Linken prangte ein Trauring. Er habe sich etablirt, erzählte er mir, und sei jetzt glücklicher Gatte und Vater. Auf meine Frage, ob er wieder einmal an der Dichtsucht gelitten, schüttelte er verlegen den Kopf; auf die weitere Frage, ob er in der Ehe Katharina ganz und gar vergessen habe, wurde er blutroth im Gesicht, sah sich scheu um und flüsterte: „Gewiß, Herr Doctor, das war ja auch nur ein böser Traum; aber Discretion ist Ehrensache, nicht wahr, Herr Doctor? Ich meine nur für den Fall, daß sie 'mal nach Lübel kommen und meine Frau kennen lernen sollten, die ist nämlich so schon ganz furchtbar eifersüchtig und wird deshalb manchmal recht ausfallend.“

den begrüßen. Die Stadt selbst wird festlich flaggen. Das Mittagessen wird Punkt 12 Uhr eingenommen werden. Die in Aussicht genommenen Gasthäuser werden ober dem Entree einfarbige Fahnen aushängen haben. Die Zuweisung in die betreffenden Gasthäuser geschieht nach dem Empfang durch farbige Karten. Die Farbe der Karten muß jener der Fahnen übereinstimmen. Der Preis des Couverts ist mit einem Gulden normirt. Nach der um halb 2 Uhr anberaumten Vereinsversammlung, in welcher der Bürgermeister die Anwesenden namens der Stadt begrüßen wird, dürfte ein Ausflug nach Oberfeistritz arrangirt werden. Es steht wohl außer Zweifel, daß Untersteiermark an diesem Windisch-Feistritzer Tage des Fortschrittsvereines, der ja die Bande der Solidarität noch fester schlingen soll, durch zahlreiche Gesinnungsgenossen glänzend vertreten sein werde.

[Ein zweites Trappistenkloster.] Im Gebiete der Save ist nunmehr eine zweite Trappisten-Ansiedlung zu verzeichnen. — Die in Krain gelegene Herrschaft Neudorf mit ihren ausgedehnten Oekonomieen wurde in jüngster Zeit von französischen Trappisten auf 20 Jahre gemietet. Einige dieser Mönche sind bereits an Ort und Stelle angelangt.

[Gefunden.] In der Grazergasse wurde ein kleiner goldener Siegelring gefunden. Der Eigentümer wolle denselben am Stadtmate abholen.

[Untersteirische Bäder.] In der Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis 18. d. 429 und in der Landescuranstalt Neuhaus bis zum 17. d. 275 Curgäste eingetroffen.

[Ein pervakischer Etymologe.] In der gestrigen Nummer des „Slovenski Narod“ werden in einer Correspondenz aus Schönstein zwei gesinnungstreue Cillier Bürger in altbekannter Weise verunglimpft. Am Schlusse dieser Correspondenz sucht der Verfasser seine etymologischen Kenntnisse zum besten zu geben, indem er den slovenischen Namen eines der liberalen Partei angehörigen Schönsteiners mit national-clericaler Gründlichkeit ins Deutsche übersetzt und für denselben in wichtig sein sollender Weise ein Wort findet, das man nur in den obscursten Spelunken zu hören bekommt, das aber wiederzugeben die elementarsten Begriffe des Anstandes verbieten. Wir hätten selbst dem „Slovenski Narod“, der im Punkte des öffentlichen Anstandes bekannlich vorsintfluthliche Anschauungen besitzt, die Wiedergabe eines so unflätigen Wortes nicht zugemuthet, u. z. selbst dann nicht, wenn der Erfinder oder besser gesagt glückliche Uebersetzer desselben der Notar von Schönstein wäre, dessen etymologische Witz allerdings jederzeit Beachtung verdienen. Unsere Leser werden sich gewiß noch erinnern, wie der Gedachte, als er noch in einer hiesigen Advocatenkanzlei beschäftigt war, eine Klage deshalb verlor, weil er das Wort „Mörser“ mit „broncasti kottl“ (tronzener Kessel) übersetzte. Doch solches konnte man noch immer entschuldigen, zumal er als Jurist ja nicht die Unterschiede zwischen Bronze und Messing zu wissen braucht. Weniger zu entschuldigen waren jedoch seine Ansichten über das Meldewesen, daher sich auch das hiesige Stadtmate veranlaßt sah, seine alpen-croatishen Witz mit 5fl. Strafe zu taxiren. Demungeachtet wünschen wir lebhaft, daß der Herr Notar auch in Hinkunft etymologische Studien in gleich witziger Weise betreibe und es vielleicht veruche, seinen Namen zu verdeutschen. Er konnte möglicher Weise aus Kacič (kača heißt Schlange) das Wort „Schlanke!“ (Schlangel) ableiten. Das Wort Schlanke, obzwar in Bezug auf diesen Träger ein lucus a non lucendo, würde doch wenigstens eine vis comica andeuten.

[Da hört man gar nichts mehr.] Man schreibt uns aus Laibach: „Es war am 22. Februar l. J. als im „Slovenski Narod“ ein Aufruf an die „slovenischen Schriftsteller“ erschien, in welchem diesen für das beste Feuilleton, vier, für das nächstbeste zwei Ducaten Prämie in Aussicht gestellt wurden. Bezeichnend für die slovenischen Schriftsteller ist die Gabe des ersten Blattes der „Nation“ und charakter-

istisch für die Redaction desselben (Zeleznikar) die Bedingung, die sie daran zu knüpfen für gut fand. Diese einzige Bedingung lautete: „Das Feuilleton muß derartig verfaßt sein, daß es für drei Nummern des „Slovenski Narod“ ausreicht.“ (1) Der Termin war — Ende März! Entweder gebracht es der „Nation“ an Schriftstellern oder „Narod“ an Ducaten, denn das Preisfeuilleton erschien bis heute nicht, wohl aber macht man über die Geschichte Witz. So macht sich ein wandernder Feuilletonist des slovenischen Amtsblattes (Professor Schukle) bereits über die Affaire lustig, und einem Probir-Feuilletonisten des „Narod“ selbst passiert in seinem schauerhaften Erstlingsproducte vom letzten Samstage, betitelt „Sonntagsbriefe“, das Menschliche, daß er unter dem Strich in den Gedanken ausbricht: „Herr Redacteur, ich werde Euch helfen, es ist ja als ob unter die slovenischen Schreiber eine Dynamitbombe gefahren wäre, und wenn Sie nicht den langen Roman „Knez sreberjani“ aus dem Russischen da hätten, würde es öde und leer aussehen unter dem Strich. Ich, Herr Redacteur, will Ihnen etwas sagen: Heinrich IV. wollte, daß Sonntags jeder Bauer ein Huhn im Topfe habe, und so sollen Ihnen wenigstens meine Sonntagsbriefe dieses Huhn sein“ Hoffentlich läßt uns „Narod“ auf das nach der Elle ausgeschriebene slovenische Geistesproduct nicht länger warten. Wir sind sogar bereit, die vier Ducaten für das beste Feuilleton vorzustrecken, denn ein slovenisches Preis-Feuilleton in deutscher Uebersetzung — vorausgesetzt daß es nicht selbst aus dem Deutschen überfetzt ist — ist auch uns vier Ducaten werth. — r.

[Schadenfeuer.] Man schreibt uns aus Triafail: Am 18. d., Nachts, brach in der dem Gastwirth und Grundbesitzer Pollak gehörigen Harpse Feuer aus. Da dasselbe erst bemerkt wurde, als das Gebäude schon in hellen Flammen stand, so konnten die Fuhrwägen, sieben an der Zahl, nicht gerettet werden; auch verbrannten circa 100 Centner Klee. Nur der vollständigen Windstille ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff, und die anstoßenden sämtlich mit Stroh gedeckten Stallungen verschonte. Der Besitzer war versichert. Feuerwehre giebt es hier leider noch keine; so wacker auch unsere Bergleute bei den Löscharbeiten eingriffen, so merkte man doch den Mangel eines Commandos.

[Erwürgt.] Seit einem Monat wurde in Amtmannsdorf bei St. Lorenzen auf dem Draufeld der sechzehnjährige Knabe F. Krainz vermißt. Neulich fand man diesen Knaben als Leiche im Walde bei Leskovez und ergab die Untersuchung, daß der Tod durch Erwürgen und durch Schläge auf den Kopf erfolgt sein müsse.

[Exceß.] Vor einigen Tagen entstand um 12 Uhr Nachts in der Kohlengrube des Herrn Žuza zu Buchberg zwischen den Bergarbeitern Andreas Eisel und Thomas Vesgoseg eine Kauferei, bei welcher der Letztere mit einem spitzen Bergeisen einen lebensgefährlichen Stich in den Leib erhielt.

Literarisches.

[Jagdzeitung.] Schmidt & Günther's Leipziger Illustrirte Jagdzeitung 1884 Nr. 18, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel: Etwas über den sogenannten Brand der Schrotgewehre. Von S. G. Weber. — Auf der Birkhahnbalz im Riesengebirge. Von G. Cogho. (Schluß.) — Eine Erstürmung von Malepartus am Teufelsloch. — Die fliegende Thontauben. — Mancherlei. — Illustrationen: Auf der Entenjagd. — Anstich am Dachsbau. — Inserate. Die Illustrirte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Eingefendet.*)

Eine kleine Abwehr.
Marburg, 16. Juni. Um in unserer freundlichen Draustadt sich recht wohl zu fühlen, sind drei Dinge unerlässlich nothwendig: Geld, Frohsinn und vor Allem ein guter Magen. Leider besitze ich letzteren nicht. Und da, so unglaublich es auch klingt, in dieser Beziehung unsere gewiß ausgezeichneten Doctoren nicht helfen können und mir selbst der berühmte Carlsbader Sprudel seine Heilkraft versagt und das brunnenärztliche Concilium mich mit dem Bedeuten, daß die Luftströmung eine schädliche sei, auf den Weg der Selbsthilfe weist, so bleibt mir wohl nichts übrig als zu letzterer zu greifen und, so gut es eben geht, loszulegen. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß in unserer wirbelsüßigen Zeit, welche an körperliche und geistige Arbeit die höchsten Anforderungen stellt, die Kräfte des Einzelnen sich rasch abnügen. Es muß daher namentlich Streber der Gedanke trösten, daß der Starke, der Gewaltige, der Dominirende sich bald aufreiben und jüngeren Kräften vielleicht ihnen selbst weichen werde. Solche Hoffungsparasiten sind jedoch wie die ihnen verwandte Species im Pflanzenreiche zum meist sehr schädlich. Auch sie ranken sich an einem oft kerngesunden Stamme fest. Der Stadtverschönerungs-Verein in Marburg konnte allerdings mit dem Unkraut am Tappeiner-plate radical vorgehen und es mit Stumpf und Stiel ausrotten. Ich glaube kaum, daß sich ein barmherziger Bruder finden dürfte, welcher in einem „Eingefendet“ über diese Radicalcur ein Wehgeschrei anstimmen und über das barbarische Vorgehen des Vereins lamentiren würde. — Schwerer kann sich jedoch der genannte Verein anderer Parasiten, die seine Schöpfungen bemängeln und dadurch die Schaffenslust unterbinden, erwehren. Man kann eben nicht Allen recht thun, deshalb sind auch die uneigennützigsten Menschen, wenn sie im öffentlichen Interesse wirken, oft die Zielscheibe leichterer Spötter und mitunter gezwungen, manches Schädliche zu verdauen. Uebrigens scheint unsere Stadt heuer vom Glücke besonders begünstigt zu sein, denn der Staub, der sonst Augen und Lungen belästigt, wird diesmal durch den triefenden Gesellen, der aus dem Westen stets nur Wolken herpeitscht, gebunden. Auch den miasmendustigen Canälen wird man demnächst den Rest geben. Und was den gegenwärtigen Mangel an Concerten betrifft, so suchen die Fuhrleute durch ein fast disciplinirtes Geschnalze Ersatz zu bieten. Auch an manch anderer Anregung fehlt es uns nicht. So erscheinen von Zeit zu Zeit Plaudereien, die man für Copien von Grandjean halten könnte, wenn sie weniger verbissenen Humor und mehr Witz besäßen. Gewiß bereiten Plaudereien, wenn sie in verständigen Grenzen gehalten werden, vielen Spaß. Mein Plauderer jedoch, der sich mit Vorliebe an dem Verschönerungsvereine reibt, scheint indeß die hiesigen Verhältnisse etwas gar zu oberflächlich zu kennen. Ich wünschte ihm etwas mehr botanische und ästhetische Kenntnisse, damit er sich bei den gewagten Sprüngen in solche Gebiete keinen Schaden hole. So zum Beispiel kritisiert er sehr abfällig die am Kaiser Josephsmonumente gepflanzten Hyazinthen und Tulpen, obzwar dieselben eine Zierde des genannten Denkmals bildeten und von Jung und Alt bewundert wurden. Nach seiner Belehrung haben gedachte Blumen ein zu kurzes Dasein. Soll vielleicht der Verschönerungsverein in den zumeist frostigen Waitagen Leppichpflanzen dem Verderben preisgeben? Der Anwurf, daß der Verschönerungsverein nicht seine Schuldigkeit gethan habe, ist daher sehr ungerecht und duftet nach dem Heterogen der Vanille, nach einer Zwiebelart, die der Zehnte nicht vertragen kann. Die „Vereinsinnung“ ist dem Herrn Plauderer ein Dorn im Auge und daher ein Object seiner fortwährenden Nergelien, die sogar den Verschönerungsverein dafür verantwortlich machen, daß die Kinder bei dem fortwährenden Regenwetter den Stadtpark nicht besuchen. Möge sich

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

der gedachte verehrte Herr einstweilen trösten und die Versicherung hinnehmen, daß, sobald die Sonne ihre Strahlen über unseren Häuptern entfalten wird, auch die Kinder trotz der „grauenhaften“ Gestalt des Parkwächters wieder ihre Sitze im Parke einnehmen werden, und daß es ganz gut ist, wenn sie vor dem Wächter etwas Furcht haben, denn sonst wäre seine Anstellung ziemlich überflüssig. Was den neuangelegten Theil des Stadtparkes betrifft, so gedeihen dort die jungen Bäume vorzüglich, und wenn sich der Herr Kritiker gedulden wollte, so würde er auch noch den Schatten derselben erleben. Doch genug davon. Ich selbst möchte es dem Vereine ans Herz legen einige Bänke noch aufstellen zu lassen, denn solche werden sehr vermisst. Ich habe allerdings vernommen, daß einige Frauen Marburgs die Absicht hätten, dem Verschönerungsvereine zehn Bänke zum Geschenke zu machen, weiters habe ich gehört, daß eine opferwillige Dame das Prinz Johann-Denkmal mit einem hübschen Eisengitter umfassen lassen wolle. Der Himmel lohne eine solche Munificenz! K.

Steiermärkischer Forstverein.

An die P. T. Vereinsmitglieder und Freunde des steiermärkischen Forstvereines.

Einladung

zu der

am 23. und 24. August l. J. in Admont

stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

des steiermärkischen Forstvereines.

Programm:

22. August: Ankunft der Teilnehmer in Admont; Empfang am Bahnhofe und Einquartierung derselben. Abends gesellige Zusammenkunft im Leservereinslocale.

23. August: Excursion; Abfahrt um 5 Uhr früh mittelst Wagen auf die Buchau; sodann Fußtour über Harl, Koblweg, Lauserwand, Ritschengraben, Brandnerboden, Bruckgraben, Brucksteinsattel nach Statterboden; Besichtigung von Beständen, die durch Aststreuergewinnung verwüstet, sowie solcher, die durch dolomitische Geschiebe verschüttet wurden, dann der unter schwierigen Verhältnissen erzogenen Waldculturen, der Trifftanlagen u. u. Gemeinames Mittagmahl in Statterboden; hierauf Rückfahrt (per Bahn) nach Admont.

24. August: 8 Uhr früh: Vereinsverhandlungen. Tagesordnung: a) Geschäftliche Mittheilungen; b) Ersatzwahlen für den Ausschuß und § 18 die Statuten; c) Wahl der Rechnungsrevisoren; d) Berathung und Genehmigung des Voranschlages pro 1885; e) Festsetzung der Pauschalbeträge nach § 12 lit. der Statuten; f) Berathung allfälliger Anträge (§§ 12 und 14 der Stat.). Halb 9 Uhr Vorm. Fachverhandlungen. Themata: 1. Besprechung der Wahrnehmungen bei der Excursion; 2. Welchen Einfluß wird die bei der Grundsteuer-Regelung im Oberlande stattgefundene Einschätzung von Weideland in die Culturart „Wald“ auf die privatrechtlichen, forstpolizeilichen, volkswirtschaftlichen, statistischen u. Zustände des Gebirgsforstwesens des Landes Steiermark üben, und welche Wege sind einzuschlagen, um die Angaben der Landeswaldfläche und deren Reinertrages auf das richtige Maß zurückzuführen? 3. Welche Erfahrungen beziehungsweise Fortschritte wurden in neuester Zeit bei der Aufforstung älterer, verraster Waldblößen oder Ordnungen, besonders auf feichtem, humusarmen, trockenen Boden mit Rücksicht auf die geognostische Beschaffenheit, Erhebung und Abdachung desselben dann in Hinsicht auf die Kosten und Erfolge gemacht? 4. Welche Erfahrungen sind über die zweckmäßigste Art des Schutzes der Pflanzlinge gegen das Verbeißeln und Zerbrechen durch Weidewiehe und Wild mittelst Verpflockung, Einhegung u. dgl., dann der Coten und Erfolge derselben, gemacht wurden.

Nach Schluß der Verhandlungen findet ein gemeinsames Mittagmahl, sodann ein Ausflug auf das Stift-Admont'sche Schloß Röthelstein

statt. Vor Beginn der Verhandlungen: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Admonts. 25. August: Abreise der Teilnehmer.

Indem wir unsere Mitglieeder und die Freunde des Vereines, welche als Gäste herzlich willkommen sein werden, im Hinblick auf die Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände und die in jeder Beziehung interessante Excursionstour zu recht zahlreichem Erscheinen hiemit höflichst einladen, ersuchen wir, die Anmeldungen der beabsichtigten Theilnahme bis längstens 5. August l. J. an die „Centralgeschäftsleitung des steierm. Forstvereines in Graz“ gelangen zu lassen, damit die rothwendigen Vorbereitungen betreffs Unterkunft, Beistellung der Wagen u. u. getroffen werden können.

Wir beehren uns weiters darauf aufmerksam zu machen, daß die Teilnehmer von Admont aus die electriche Landesindustrie- und Forstausstellung in Steyr sehr bequem besuchen können, und daß ein gemeinschaftlicher Besuch dieser Ausstellung seitens der hierauf reflectirenden Teilnehmer als Annex der Versammlung in Aussicht genommen wird.

Rücksichtlich allfälliger Fahrpreisermäßigungen auf den Bahnen, für die Teilnehmer an der Generalversammlung, werden wir das Resultat unserer diesfälligen Bemühungen ehestens bekannt geben. Die Vereinsleitung.

MATTONI'S

GISSHÜBLER

reinstes
alkalisches

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzungen zu Ruh und Frommen unserer Parteigenossen.

Aus der Rede Dr. Bošnjak's bei der Sokolfeier in Praxberg. Nach dem „Slovenski Narod.“

„..... Die Sanntthaler Slovenen waren unsere alte Nationalgarde, um welche sich immer mehr und mehr verständige Kämpfer einfanden, allen Slovenen zur Aufmunterung, allen zur Ehre. Darum freut sich heute nicht nur ganz Slovenien, es freuen sich unsere croatischen und serbischen Brüder, es freut sich das ganze Slaventhum mit uns, die wir verbringen des Sanntthaler Sokols prächtigsten Tag!

Daselbe Blatt bringt auch die aus Anlaß gedachter Feier eingelangten Telegramme, davon wir folgende reproduciren:

Pettau. Der heilige Geist, der die Apostel zur Ausführung ihrer glückseligen Sendung entflammete, ermuthigte nach dem Beispiele der Cernagorzen die Verständigen zu einträchtiger slovenischer und slavischer Arbeit. Es lebe die bald vereinigte Heimat Slovenien! Es lebe das hundertmillionige Slaventhum. Raič. (Reich.)

Graz. Der Verein Triglav gratulirt dem Savinski Sokol zur heiligen Feier, die ein glänzender Beweis slovenischen Erwachens und slavischen Gemeingeistes ist. Jon.

Wien. Die National-Idee allein ermöglichte glänzende Eure Feier! Das Slaventhum greife durch! Croaten, Slovenen vereint Euch! Im Geiste mit Euch

Benizek, Geh, Blazovski, Poljak, Buklj, Marold.

Karlsbad. Die slovenischen und croatischen Sokols sollen leben! Zeigen wir, daß wir Söhne einer Mutter, daß wir eine Nation sind in Blut und Geist! Vilhar.

Marburg. Dem Savinski Sokol, der unter der neuen Fahne vereinigt ist, Lebe hoch! Allen sich an der Feier Betheiligenden: Ruhm! Die Marburger Theologen.

Marburg. Den versammelten Nationalen ein dreifaches Lebehoch!

Die Marburger Lehramtskandidaten.

Marburg. Den unter der prächtigen neuen Tricolore versammelten Sokols donnernde Lebehochs! Jenko, Brancic, Jamsek, Jore.

Marburg. Flattere stolz dreifarbige Fahne, du neuer Stern am slavischen Himmel; führe uns, vereint mit anderen siegreich durch die Wellen zur befreienden Insel. Es leben die Sokols!

Ritnar, Zitnik, Zolgar, Marburger Studenten.

St. Marein bei Erlachstein. Solidarisch mit dem Savinski Sokol wollen wir mit allen Kräften arbeiten für die heiligen Rechte der Nation. Hülfe Gott!

Die St. Mareiner Veteranen.

Marburg. Ein donnerndes Hoch rufe ich allen Sokolisten und Betheiligten zu! Bando, Lehrer beim hl. Benedikt.

Volkswirtschaftliches.

[Aus Gonobiz] wird uns unterm 19. d. geschrieben: Heute fand hier die Prämimirung und Licenzirung von Zuchstieren statt. Von zehn vorgeführten Thieren wurde der Staatspreis per 15 fl. dem Stiere des Herrn Franz Kunej zuerkannt. Landespreise pr. 10 fl. erhielten für ihre Stiere Herr Anton Stanzar in Gonobiz und J. Rebernag in Preurat. Bezirkspreise: Herr Johann Walland in Gonobiz und Frau Cäcilie Poffel, Gutsbesitzerin in Poglet. Licenzirt wurden 8 Stiere. Nach erfolgter Licenzirung hielt der landschaftliche Thierarzt Herr Zelouschegg einen sehr instructiven Vortrag über Rindviehzucht.

[Stier-Licenzirung und Prämimirung.] Man schreibt uns aus St. Leonhard: Anlässlich der am 17. d. stattgefundenen Stier-Prämimirung und Licenzirung unter dem Vorsitze des Herrn Rainer Naredi und des Bezirks-Thierarztes Herrn Hage wurden 6 Stiere prämiirt und zwar jener des Anton Golob, Oberburgstall mit 15 fl., des Mathias Bračić, Unterhendorf 10 fl., des Johann Bizog, Schittanzen 5 fl., des Georg Pavalec, St. Georgen 5 fl., des Sebastian Lorbeg, Unterburgstall 5 fl., des Jakob Blatlic, Oberwurz 5 fl. Licenzirt wurden die Thiere nachstehender Besitzer: Ignaz Rottmann in Gosterei, M. Muršec in Radach, And. Grabušnig in Oberwelitschen, Philipp Maicenic in Gosterei, Maria Bresnig in Radach, Peter Roškeric in Rothschützen, J. Kramberger in St. Anton W.-B.

[Zur Gewerbeordnung.] Der „Presse“ zufolge sollen in der nächsten Zeit mehrere Ministerial-Berordnungen in Angelegenheit der neuen Gewerbeordnung erscheinen; ferner soll die Ergänzung und Vervollständigung der Liste der handwerksmäßigen Gewerbe und eine Verfügung wegen genauer Abgrenzung der Geschäftsbefugnisse einiger Gewerbe in Vorbereitung sein.

[Saatenstand in Ungarn.] Aus den officiellen Berichten, die bis 12. d. M. reichen, geht hervor, daß sich in jenen Gegenden Ungarns, in welchen erprießliche Regen niedergegangen sind, sowohl die Winter-, als auch die Frühjahrssaaten wesentlich gebessert haben, und stehen dieselben befriedigend. Dagegen erscheinen dort, wo die Niederschläge ausblieben, die schönen Hoffnungen, welche die Landwirthe noch vor einem Monate hegten, bedeutend herabgemindert.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Schiffsbau-Elementen für Techniker mit absolvirter Maschinenbauschule und der deutschen Sprache vollkommen mächtig. Abjutum 600 fl. Termin 1. September. K. k. Reichkriegs-Ministerium. Marine-Section Wien. — Bau-Adjuncten-Stellen beim steiermärkischen Landes-Bauamte. Termin 30. Juni. Landes-Bauamt Graz.

Adolf C. Glaser in Cilli

am Hauptplatz

empfeht einem P. T. Publicum sein reich assortirtes Lager in **Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Nürnbergerwaaren** in grösster Auswahl bei solider und billigster Bedienung.

DEPOT
für Südsteiermark der
echten
Fritsch'schen Sonnenblumenseife.
Fabriks-Niederlage
von
Fenster-Roletten.
Grosses Lager
von
Korbwaaren.
Alles
in Fischerei-Requisiten.
Optisches Waarenlager.

Zur Saison:
**Patentirte Kinderwägen, Velocipèdes,
Schaukeln etc.**

Grosse Auswahl in Spielsachen für Haus und Feld.

Für die Reise:
Koffers, Körbe, Taschen
und alle sonstigen **Reiserequisiten.**

**Fuss- und Hängematten, Schirme,
Stöcke & Feldsessel.**

NEUESTES
in
**Cravatten, Damen- und
Herrenschmuck.**

Grosse Auswahl
in Sommer-Strümpfe neu-
esten Dessins, Kinder Lack-
Schürzen, Damen Leinen-
und Lüster-Schürzen.

Violinen,
Zithern, Guitarrs, Melodiums etc.
und alle Sorten Saiten der
besten Qualität.

Neuestes in Briefpapieren.
Gummi-Artikel.

Schuhwaaren alle Sorten für Kinder, Mädchen und Knaben.

Haus-, Bade-, Commode-Schuhe, Pantoffels. — Patent Spagat-Turnschuhe.

310-10

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse No 6,

bringt folgende Geschäftsbranche in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts 2c. 2c., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer 2c.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog erscheint demnächst.

Berger's medicinische THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kopfkrätze, Frostbeulen, Schweißfüsse, Kopf- und Bartschuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Fälschungen begehrt man ausdrücklich Berger's Theerseife und achtet auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg

Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur beliebt man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslos Erzeugnisse sind.

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 20% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Fabrik und Hauptversand: G. HELL & Comp., TROPPAU
Prämirt mit dem Ehrenplum auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôt in Cilli: A. Mareck und J. Kupferschmid
126-12 Apotheker.

Die
Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung
des
JOHANN RAKUSCH
in Cilli

empfiehlt und hält stets am Lager
das Neueste in
Briefpapiere und Correspondenzkarten,
Stickpapiere,
Schnittzeichnenpapiere,
weiss & grau, sehr stark,
Pauspapiere, einfach & doppelt,
sowie überhaupt
alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Bestes Erfrischungsgetränk
Bewährt durch Magenkrankheiten
Kohitscher Sauerling
Steir. Landschaftl. Tempelquelle

Zu beziehen bei den Herren TRAUN & STIGER, FRANZ ZANGGER und allen renomirten Handlungen in Cilli und Umgebung.

Zahnschmerzen

werden durch
das echte Dr. Popp'sche
Anatherin-Mundwasser
sofort gehoben.

Herrn Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nro 2.

Momentan von heftigen Zahnschmerzen ergriffen, machte ich Gebrauch von Ihrem rühmlichst bekannten Anatherin-Mundwasser, worauf der Schmerz sogleich gehoben war.

Ich fühle mich daher Ihnen sehr zum Danke verpflichtet, Ihr Anatherin-Mundwasser allen Zahnleiden auf das Wärmste zu empfehlen.

Zara, 4. Jänner 1879.

Dr. Anton Nicolò Martinov.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Apotheker. Rann: J. Sviderski, Apoth. W. Landsberg: S. Vaculik, Apoth. Gonobitz: C. Fleischer, Apoth. W. Feistritz: A. v. Gutkowsky, Apoth.

BANKHAUS „LEITHA“

(Halmai), Wien, Schottenring 15, vis-à-vis der Börse.

Wir versenden an Jedermann (auf Verlangen), so lange der Vorrath reicht, gratis und franco unsere soeben erschienenen, höchst wichtige, inhaltreiche und interessante Brochure sammt Universal-Verlosungs-Kalender (100 Seiten, 42. Auflage). Dieses

für Kapital, Sparanlage, Effecten-Speculation, sowie Losbesitzer,

Kontier- und Börse-Interessenten, große und kleine Kapitalisten, Institute, Sparkassen und Private gleich nutzbringende und unentbehrliche Werkzeuge, von mehr als 300 hervorragenden Journalen des In- und Auslandes anerkannt und besprochen, leitet als

treuer Compass

durch alle Positionen des österreichischen Curdblattes, bietet sämtl. europäischen Lot-Spielpläne (alphabet.), alle Daten u. Erläuterungen über Amortisation, Anzahl, Sicherheit u. Wesen der österreichisch-ungar. Anleihepapiere, Staatsrenten, Pfc. Grundentlastungs-Obligat., Pfandbriefe, Prioritäten, Actien der Bank, Transport- u. Industrie-Gesellsch. Ersten etc., erklärt die Vortheile der Wiener Börse gegenüber den Nachtheilen der Provinz- und Auslands-Börsen, erläutert sämtliche Combinationen der Speculation, bespricht die jüngsten wirtschaftlichen Ereignisse, Conversion, Verstaatlichung der Bahnen, Assecuranzen, Bilanzen, Dividenden der Institute etc. — Im Anschlusse hieran empfehlen wir das Abonnement auf das bestunterrichtete, billigste und reichhaltigste

finanzielle, Börsen- und Verlosungsblatt „LEITHA“.

Dasselbe, anerkannt als unparteiisches und gewissenhaftes Informations-Journal, bezieht bei Kauf, Verkauf und Verkauf von Fonds-, Anlage- und Speculationspapieren, und verzeichnet alle für die Interessenten wissenswerthen Nachrichten und Erklärungen auf volkswirtschaftlichen Gebiete, des Handels und der Industrie. Weitergehende Informationen kostenfrei. Ganzjährig bloß fl. 1.80 mit Postzusendung. Probe-Exemplare gratis und franco. Abonnement können mit jedem Tage beginnen. — Das Bankhaus „Leitha“ vollführt alle in's Fach einschlägigen Aufträge, sowie Debeten

für die Wiener Börse

zu Anlagezwecken wie auch in allen Speculationsformen, Prämien, Confortial-, Laufspeculationen, etc. exact und reell zu Originalkursen gegen mäßige Bedienung und geringe Provision.

Vorschüsse auf Werthpapiere

bis auf Weiteres zu bloß 5% Zinsen pro anno (gebühren- u. provisionsfrei) in größeren Beträgen, bis zu 80% des Curdwerthes.

Stets am Lager:
Neuestes
in
Papierconfection,
BRIEFPAPIERE
und
Correspondenzkarten
in reicher Auswahl
bei
Johann Rakusch,
Cilli, Herrengasse,

SAISON A. HARTLEBEN'S 1884.

ILLUSTRIRTE FÜHRER

zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei Voreinsendung des Betrages erfolgt Franco-Zusendung.

Illustrirter Führer auf der Donau, 2. Aufl. Geb.	fl. 1.50 = M. 2.70
Illustr. Führer durch Wien u. Umgeb. 3. Aufl. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustr. Führer d. die Karpathen (Hohe Tátra). Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch Hundert Luft-Curorte. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Glockner-Führer. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch Ungarn und seine Nebenländer. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch das Pasterthal und die Dolomiten. Geb.	„ 3.— = „ 5.40
Illustrirter Führer durch Budapest. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch die Ost-Karpathen und Galizien, Bukowina, Rumänien. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustr. Führer durch Triest und Umgebung. Geb.	„ 1.50 = „ 2.70
Illustr. Führer durch Nieder-Oesterreich. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch Dalmatien. Geb.	„ 1.50 = „ 2.70
Illustrirter Führer durch die Bade- und Curorte Ungarns. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Guide illustré sur le Danube. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustrirter Führer durch Salzburg und das Salzkammergut. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Beitrag Guide de Vienna et de ses environs. Geb.	„ 2.— = „ 3.60
Illustr. Führer durch Spanien und Portugal. Geb.	„ 3.— = „ 5.40
Illustr. Special-Führer durch die Ortler-Alpen. Geb.	„ 3.— = „ 5.40
Illustrirter Führer durch Kärnten. Geb.	„ 2.— = „ 3.60

Sämmtliche Führer sind reich illustriert, mit zahlreichen Karten und Plänen und in eleganten rothen Leinwandbänden.

— Ausführliche Prospekte gratis und franco. —

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und aus
A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN
I., Wallfischgasse Nr. 1.
— Beträge mit Postanweisung erbeten. —

Vertreter

in allen bedeutenden Orten Steiermarks, Kärntens und Krains durch den Verkauf eines Bedarfs-Artikels löhnenden Verdienst.

Offerte an
G. Neidlinger,
344-3 Graz, Sporgasse 16.

Sopfen-Sürden

und schönes, reines Schilfrohr zur Erzeugung derselben liefere ich in jedem Quantum allerbilligst und solid und erbitte mir rechtzeitige Aufträge.

Gregor Gobec,
363-4 Tischlermeister in Cilli, Feldgasse 13.

Unfehlbar!

Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes

ROBORANTUM

(Barierzeugungsmittel) ohne Erfolg bleibt.

Ebenso sicher wirkend bei **Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Haar- ausfall und Ergrauen der Haare.** Erfolg bei mehrmaligem tüchtigen Einreiben garantirt. — Versandt in Originalflaschen à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch **J. Grollich in Brünn.** Das **Roborantium** wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei **Gedächtnisschwäche und Kopfschmerz** angewendet, was eingelaufene Anerkennungsschreiben nachweisen.

Auszug aus Erkennungsschreiben.

Ihr **Roborantium** hat sich bei mir vorzüglich bewährt. **Heinrich Hanselka,** Nr. 29 in Stauding, Oest.-Schl. 11./12. 1882.

Ich sehe von der ersten Flasche **Roborantium** schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes.
Anton Unger, Nr. 1116 in Warnsdorf in Böhmen 5./8. 1882.

Nach Verbrauch der zweiten Flasche **Roborantium** glaube ich hinreichende Haare zu haben. **Robert Douth** in Wichau bei Starckenbach (Böhmen) 22./10. 1882.

Eau de Hébè, orientalisches Schönheitsmittel, erzeugt natürliche Zartheit, Weisse und Ueppigkeit der Körperformen, entfernt Sommersprossen und Leberflecke. Preis 85 kr.

Bouquet du Serail de Grollich. Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt. Die Perle aller Parfüms. Wegen der aussergewöhnlich eleganten Ausstattung auch als pract. Festgeschenk verwendbar. Preis fl. 1.50.

DEPOT in Cilli: F. Pellé, vormals Karl Krisper, Kaufmann. **Marburg:** Josef Martinz. **Graz:** Kaspar Roth, Murplatz 1. **Laibach:** Ed. Mahr. **Klagenfurt:** Ed. Posselt, Droguerie. **Villach:** F. Scholz, Apotheker. 150-59

Kein Schwindel!

Offert- Ausreibung.

Für den
Bau des neuen Stadttheaters in Cilli
werden nachstehende
Tischlerarbeiten

benötigt:

- 10 Fenster, 1.00 Meter breit, 0.80 Meter hoch, mit je einem inneren und äußeren Flügel.
- 12 Fenster, 1.00 Meter breit, 1.90 M. hoch, 4 Flügel, nach innen aufgehend, mit festem Kämpfer.
- 21 Fenster, 0.90 M. breit, 1.40 M. hoch, wie die Vorigen.
- 6 große Eingangsthüren, 3.10 M. hoch und 1.50 M. breit.
- 2 große Eingangsthüren, 3.10 hoch, 1.50 M. breit, Spielthüren.
- 5 Thüren, 1.30 M. breit, 2.50 M. hoch, zwei Flügel, hiedon 2 mit 60 Centimeter Futter und 3 mit 50 Centimeter Futter.
- 6 Logen-Fenster, 1.50 M. breit, 2.80 M. hoch.
- 1 Thüre, 1.00 M. breit, 2.00 M. hoch, Kreuzthür.
- 24 Logen-Thüren, außen getäfelt, innen glatt (Spaliertür), Anschlag innen, nach außen ins Futter aufgehend, 2.00 M. hoch, 0.60 M. breit.
- 11 Abort-Thüren, 70 Centimeter breit, 2.00 M. hoch, 16 Ctmtr. breiten gehobelten Pfostenstock, Verkleidung.
- 3 gewöhnliche Kreuzthüren, 1.00 M. breit und 2.00 M. hoch.
- 5 Nothausgänge, 2 Flügel (Spielthüren), sammt festem Kämpfer und Oberlicht 1.00 M. breit, 2.30 M. hoch.
- 3 Fenster im Foyer, 2.60 M. hoch, 2.50 M. breit, einfach, 2 Flügel, ohne Untertheilung (Spiegelscheiben).

Lieferzeit, Zeichnungen, sowie die weiteren Bedingungen sind beim Architekten **Walter t ä g l i c h** von 12—1 Uhr Mittags einzusehen.

Bewerber wollen diesbezügliche Offerte dem Theater-Comité einsenden.

Cilli, 19. Juni 1884.

Für das Theater-Comité:

412—2

Der Obmann.

Stelle sucht

ein 35jähriger Mann, im Kanzleifache gut versirt, der einfachen und doppelten Buchführung mächtig, mit mehrjähriger Gerichtspraxis und schöner geläufiger Handschrift. Auf Wunsch Zeugnissabschriften nebst Photographie. Eintritt sofort. Honorar mässig. Gefällige Offerte unter **Franz Fischer**, Alten Markt Nro 26, III. Stock (Laibach) erbeten. 413—1

Damenhüte,

stets nur haut nouveantes, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebens **Kinderhüte** verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

R. NOWAK's Hafnerei

in **Gaberje Nr. 5** bei Cilli

empfiehlt ihr Lager von fertigen, feuerfesten **Thon-Oefen**. Auch werden Oefen nach den neuesten, verschiedenartigsten Zeichnungen schnellstens, billigst u. in verschiedenen Farben angefertigt.

Bestellte Oefen (nach Angabe der Grösse und Glasurfarbe) werden nach Wunsch prompt und billigst ausgeführt. 282—10

Heute Sonntag, den 22. Juni, Nachmittag 2 Uhr, Uebungsschiessen.

Alle Schützenfreunde werden hiezu höflichst eingeladen.
415—1

Der Vorstand.

Voranzeige

zum 1. Juli 1884.

C. Trafenig & E. Bandek jun.

CILLI,

Maler und Anstreicher,

empfehlen sich dem geehrten Publicum mit einer grossen Auswahl der **neuesten Wand- & Plafond-Muster** und verpflichten sich, alle Arbeiten nach Wunsch solid, gut und billig zu liefern, da sie dieselben stets persönlich ausführen, und bitten um geneigte Aufträge. 414—3

Ein sehr gut erhaltener

Stutzflügel

ist **billigst** zu verkaufen. — Anfrage in der Expedition dieses Blattes. 407—3

Woglaina- und Kötting-Fischerei-Pachtung.

In Folge Ableben des Herrn **Josef Mürtl** ist die Fischerei-Pachtung an eine neue Gesellschaft übergegangen und sind alle bis nun gelösten Karten **ungültig**; nur jene von der neuen Gesellschaft ausgegebenen Karten berechnen zur Fischerei in den genannten Gewässern. 417—1

Im Ausschank:

Original-
Pilsner-Bier,

$\frac{3}{10}$ Liter

9 kr.

7 kr.

$\frac{3}{10}$ Liter

Bairisch-Bier

(Ausbacher)

im Ausschank.

406

Echter Sannthaler

ist nun wieder **Alois Walland** Hauptplatz und Postgasse
zu haben. 380—1

Danksagung.

Für die grosse Theilnahme, welche mir bei dem schweren Verluste
meines Sohnes

ERNEST

entgegengebracht wurde, sowie für die reichen Kranzspenden, spreche ich
hiemit für mich und alle meine Angehörigen den tiefgefühltesten Dank aus.

Marie Lichtenegger,

k. k. Bezirksvorstands-Witwe.

416—1

Violinschule

von L. Spohr, in untadelhaftem Zustande, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Administration.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit hat sich seit jeher bestens bewährt eine

Blutreinigungs-Cur

im Frühjahr,

weil durch eine solche mancher im Körper schlummernde Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird.

Das ausgezeichnete und wirksamste Mittel hiezu ist

J. Herbabny's verstärkter

Sarsaparilla-Syrup.



J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade blutverbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut dick, faserig, zur raschen Circulation

untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angehäuftes Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf **unschädliche und schmerzlose Weise** aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete bei **Hartleibigkeit**, bei **Blutandrang** nach dem Kopfe, **Ohrrensausen**, **Schwindel**, **Kopfschmerzen**, bei **Gicht** und **Hämorrhoidal-Leiden**, bei **Magenverschleimung**, **schlechter Verdauung**, **Leber- und Milz-Anschwellungen**, ferner bei **Drüsen-Anschwellungen**, **bösen Flechten**, **Haut-Ausschlägen**.

Preis einer Original-Flasche sammt Verschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Jede Flasche muss obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90, Ecke der Neustiftgasse.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: **J. Kupferschmid**, **Baumbach's Erben**,
Apoth. **Deutsch-Landsberg**: **S. Müller**, **Feldbach**: **J. König**, **Gonobitz**: **J. Bospischil**, **Gratz**: **Anton Redwed**, **Leibnitz**: **D. Ruffheim**, **Marburg**: **G. Bancelari**, **Pettau**: **E. Wehrbalt**, **S. Glitsch**, **Nadersburg**: **E. Andrieu**, **Wolfsberg**: **A. Guth**